Betrachtung über Markus (Synopsis)

John Nelson Darby

bibelkommentare.de

Inhaltlich unveränderte Textfassung, sprachlich vereinzelt modernisiert. Der alttestamentliche Gottesname wurde mit HERR übersetzt.

© 2023 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.180.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5

Kapitel 1 7

Kapitel 2 13

Kapitel 3 15

Kapitel 4 17

Kapitel 5 21

Kapitel 6 23

Kapitel 7 27

Kapitel 8 31

Kapitel 9 35

Kapitel 10 43

Kapitel 11 51

Kapitel 12 53

Kapitel 13 55

Kapitel 14 . . . . . **59**

Kapitel 15 . . . . . **67**

Kapitel 16 . . . . . **71**

Einleitung

Ein jedes der Evangelien hat, wie wir gesehen haben, seinen besonderen Charakter; jedes beschäftigt sich mit der Person des Herrn unter einem anderen Gesichtspunkt, indem dieselbe entweder als eine göttliche Person, als Sohn Gottes, oder als Sohn des Menschen, oder als Sohn Davids, als der den Juden vorgestellte Messias, Emmanuel, betrachtet wird. Jedoch hat das Evangelium nach Markus in gewisser Hinsicht einen von allen anderen verschiedenen Charakter. Markus beschäftigt sich mit keinem der eben genannten Titel des Herrn, sondern zeigt uns Ihn als *Diener*, und vornehmlich seinen Dienst als Träger des Wortes, den tätigen Dienst Christi im Evangelium.

Die Herrlichkeit seiner göttlichen Person zeigt sich allerdings in besonderer Weise in seinem Dienst, und zwar sozusagen gegen seinen Willen, sodass Er den Folgen davon ausweicht; aber doch ist Dienst der Gegenstand dieses Buches. Ohne Zweifel werden wir im Markusevangelium den Charakter der Lehre des Herrn sich entwickeln sehen (und wie die Wahrheit sich infolgedessen losmacht von den jüdischen Formen, unter denen sie gehalten wurde), sowie auch die Mitteilung seines Todes finden, von dem für die Aufrichtung des Glaubens alles abhing. Was aber dieses Evangelium kennzeichnet, ist der Charakter des Dienstes und des Dieners, der dem Leben Jesus anhaftet, – das Werk, das Er persönlich, als auf Erden lebend, zu erfüllen gekommen war. Aus diesem Grund wird uns die Geschichte seiner Geburt nicht mitgeteilt. Das Buch beginnt mit der Ankündigung des Anfangs des Evangeliums.

Kapitel 1

Johannes der Täufer ist der Herold, der Vorläufer Dessen, der den Menschen die gute Botschaft brachte. Seine Botschaft ist neu, wenigstens in dem unbedingten und vollständigen Charakter, den sie annimmt, wie auch in ihrer direkten und unmittelbaren Anwendung. Es waren nicht die jüdischen Vorrechte, die durch Buße und Rückkehr zum Herrn erlangt werden sollten. Der Herr stand nach seiner Verheißung im Begriff zu kommen: um seinen Weg vor Ihm her zu bereiten, predigte Johannes die Buße zur Vergebung der Sünden. Das war es, was man bedurfte: Vergebung der Sünden für den Bußfertigen war die große Sache, der wesentliche Zweck der Sendung des Johannes.

Buße und Vergebung der Sünden weisen deutlich auf die Verantwortlichkeit des Menschen (hier Israels) in seiner natürlichen Stellung vor Gott hin; und indem dies hinsichtlich seines Zustandes Gott gegenüber klargestellt wird, wird der Mensch sowohl in sittlichem Sinn als auch im Blick auf seine Verantwortlichkeit passend für den Empfang der beabsichtigten Segnung – in sittlichem Sinn, indem er die Sünden grundsätzlich verurteilt, wie Gott es tut, und im Blick auf seine Verantwortlichkeit dadurch, dass Gott sie alle vergibt. Darum ist die Vergebung auch notwendigerweise etwas Gegenwärtiges und Tatsächliches. Es gibt sowohl eine Vergebung in der Regierung Gottes als auch eine rechtfertigende Vergebung; der Grundsatz ist indes bei beiden gleich, und die letzte bildet die Grundlage der ersten. Die erste kann von verschiedenen nebenher laufenden Handlungen Gottes begleitet sein, aber die Sünde wird nur im Blick auf die gegenwärtige Verbindung mit Gott nicht mehr zugerechnet; bei der zweiten Art von Vergebung aber ist die Nichtzurechnung wahr für die Ewigkeit. Diese rechtfertigende Vergebung ist (wie in Röm 4, wo die Anwendung des 32. Psalms den gewöhnlichen Charakter des Nichtzurechnens zeigt) auf das Werk Christi gegründet und daher unbedingt und unveränderlich. Die Sünde wird nicht zugerechnet und kann nie zugerechnet werden, weil das Werk, das

sie aus den Augen Gottes entfernt, geschehen und vollbracht ist: das ist die ewige, unbedingte und in sich selbst unveränderliche Grundlage aller Wege Gottes mit dem Menschen in Gnade. Die Gnade herrscht durch die Gerechtigkeit. Heb 9 – 10 zeigen dies, wo das Gewissen und das Hinzunahen zu Gott, und zwar im Allerheiligsten, betrachtet werden. In Röm 3 – 5, wo es sich um Gericht, Zorn und Rechtfertigung handelt, finden wir das Nämliche. Es ist die Grundlage der Segnungen, nicht das Ende derselben, so groß es auch in sich selbst ist – Friede mit Gott und Versöhnung. Hier war es die Grundlage aller Segnungen, die Israel durch den neuen, auf den Tod Christi gegründeten Bund erlangen wird; aber da es verworfen wurde, traten die Glaubenden in bessere und himmlische Segnungen ein. In 2. Mo 32,14+34 finden wir Vergebung in Verbindung mit der göttlichen Regierung, nicht aber rechtfertigende Vergebung. In dem Fall der großen Sünde Davids wurde diese vergeben, als sie von ihm bekannt wurde; die Missetat wurde hinweg getan, aber in Verbindung mit schwerer Züchtigung, weil er den Feinden des Herrn Anlass zur Lästerung gegeben hatte. Gottes Herrlichkeit in Gerechtigkeit musste vor der Welt aufrecht gehalten werden (2. Sam 12,13+14).

Durch die Predigt Johannes des Täufers wurde Israel eine gegenwärtige Vergebung angeboten, die in den letzten Tagen ihre Erfüllung finden wird; und wenn dann ihre lange Verwerfung in einer mit der göttlichen Regierung in Verbindung stehenden Vergebung ihr Ende gefunden hat, wird ihnen (wenigstens dem Überrest) durch den Tod und das Blutvergießen Christi auch Vergebung und Rechtfertigung zuteil werden, damit sie sich der Verheißungen unter dem neuen Bund erfreuen können (vgl. Apg 3).

Die Propheten hatten allerdings die Vergebung angekündigt, wenn das Volk zu dem Herrn umkehren würde; allein jetzt war diese Vergebung der gegenwärtige Zweck der Predigt. Um teil daran zu haben, kommt das Volk in Masse zu Johannes. Ihr Gewissen war wenigstens beunruhigt; der Zustand Israels, wie groß auch der Stolz der Obersten sein mochte, wurde von dem Volk gefühlt, sobald etwas außerhalb der religiösen Gewohnheiten auf Herz und Gewissen wirkte, das will sagen, wenn Gott sprach. Sie bekennen ihre Sünden (V. 4. 5). Vielleicht war bei einzelnen nur das natürliche Gewissen aufgewacht, d. h. nicht ein wirklich lebendig machendes Werk vorhanden; aber jedenfalls war das Gewissen durch das Zeugnis Gottes in Tätigkeit gesetzt.

Indessen verkündigt Johannes (V. 6–8), der sich streng von dem Volk getrennt hielt und außerhalb der menschlichen Gesellschaft lebte, einen Anderen, Mächtigeren als er selbst, dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig war. *Dieser* sollte nicht nur Buße predigen, der man sich durch das Kommen zur Wassertaufe unterwarf; Er sollte den Heiligen Geist, die Kraft, denen verleihen, die sein Zeugnis annahmen.

Ohne längeren Aufenthalt geht unser Evangelist zu dem Dienst Dessen über, den Johannes auf diese Weise ankündigte. Er teilt nur in aller Kürze das mit, was Ihn in diesen Dienst einführte. Jesus nimmt seinen Platz inmitten der Bußfertigen seines Volkes ein, und indem Er sich der Taufe des Johannes unterzieht, sieht Er, wie die Himmel sich über Ihm öffnen und wie der Geist wie eine Taube auf Ihn hernieder fährt. Der Vater erkennt Ihn an als seinen Sohn auf der Erde, an dem Er Wohlgefallen gefunden hat. Und sogleich wird Jesus durch den Heiligen Geist in die Wüste geführt, wo Er vierzig Tage lang den Versuchungen Satans ausgesetzt ist. Er ist bei den wilden Tieren, und Engel üben ihren Dienst an Ihm aus (V. 12+13). In diesen zwei oder drei Versen sehen wir die ganze Stellung des Herrn, den Charakter, den Er auf Erden annimmt, sowie alle seine Beziehungen zu seiner Umgebung zusammengefasst. In Matthäus ist von den Einzelheiten dieser Stellung die Rede gewesen.

Danach verschwindet Johannes von dem Schauplatz, um dem öffentlichen Dienst Christi Platz zu machen, dessen Herold er nur war. Christus selbst erscheint auf der Stätte des Zeugnisses, indem Er erklärt, dass die Zeit erfüllt sei, dass es sich jetzt weder um Prophezeiungen, noch um zukünftige Tage handle, sondern dass Gott im Begriff stehe, Sein Reich aufzurichten, und dass sie Buße tun und die ihnen in jenem Augenblick verkündigte gute Botschaft annehmen sollten.

Nachdem unser Evangelist den Herrn so als Den eingeführt hat, der den öffentlichen Dienst übernimmt, der die Menschen zur Annahme der guten Botschaft, als einer gegenwärtigen Sache, aufforderte, berührt er nur flüchtig[1] die einzelnen Teile des Dienstes Jesu. Da die Zeit der Erfüllung der Wege Gottes gekommen ist, zeigt er uns Jesus als Den, der andere beruft, damit sie, Ihm folgend, dasselbe Werk in seinem Namen vollbringen. Sein Wort verfehlt seine Wirkung nicht; die von Ihm

[1] Diese Kürze kennzeichnet Markus, wie auch das Wörtchen „sogleich“.

Berufenen verlassen alles und folgen Ihm nach[2]. Am Sabbat geht Er in die Stadt, um zu lehren (V. 21+22). Sein Wort besteht nicht in Beweisführungen, in denen sich die menschliche Ungewissheit verrät. sondern Er tritt auf mit der Autorität jemandes, der die Wahrheit kennt, die er verkündigt – mit einer Autorität, die tatsächlich diejenige Gottes war, der allein die Wahrheit mitteilen kann. Er redet auch wie jemand, der mit dieser Autorität bekleidet ist; und Er lieferte die Beweise, dass Er es ist. Das Wort, das in dieser Weise an die Menschen herantritt, hat Gewalt über die Dämonen. Ein von einem Dämon besessener Mensch war anwesend, und der böse Geist legte wider seinen Willen von Dem Zeugnis ab, der da redete, und Dessen Gegenwart er nicht zu ertragen vermochte. Allein das Wort, das ihn erregt hatte, besaß auch die Gewalt, ihn auszutreiben. Jesus bedroht ihn und gebietet ihm zu schweigen und aus dem Menschen auszufahren; und nachdem der böse Geist sein wirkliches Vorhandensein und seine Bosheit kundgegeben hat, unterwirft er sich und fährt von dem Menschen aus. So groß war die Macht des Wortes Christi.

Es ist nicht befremdend, dass das Gerücht von diesem Wunder sich über das ganze Land hin verbreitete (V. 28): doch der Herr verfolgt den Pfad seines Dienstes, wo irgend sich Ihm Gelegenheit zum Wirken darbietet (V. 29 f.). Er tritt in das Haus des Petrus, dessen Schwiegermutter an einem Fieberanfall daniederlag, und heilt sie sogleich: und als der Sabbat zu Ende war, brachten sie alle Kranken zu Ihm, und Er, stets zu dienen bereit, heilt sie alle (V. 32–34). Gnadenreicher Herr! –

Doch nicht um sich mit einer Volksmenge zu umgeben, wirkte der Herr; am Morgen, lange vor Tagesanbruch, begibt Er sich in die Wüste, um zu beten. Das war der Charakter seines Dienstes; er wurde in Gemeinschaft mit seinem Gott und Vater und in der Abhängigkeit von Ihm vollbracht. Er geht allein an einen einsamen Ort; dort finden Ihn die Jünger und verkünden Ihm, dass alle Ihn suchen. Doch das Herz Jesu ist bei seinem Werk; der allgemeine Wunsch führt Ihn nicht zurück. Er verfolgt seinen Weg, um das Werk zu erfüllen, das Ihm zu tun gegeben war: die Wahrheit inmitten des Volkes zu verkündigen; denn das war der Dienst, dem Er sich widmete (V. 38).

[2] Es ist die Tatsache selbst, die hier, wie auch in Matthäus, erwähnt wird. Der Bericht des Evangelisten Lukas wird Gelegenheit geben, mehr auf die Einzelheiten der Berufung der Jünger einzugehen. Von den Tagen Johannes' des Täufers an waren sie mehr oder weniger mit dem Herrn in Verbindung gewesen – wenigstens die hier Genannten.

So hingebend der Herr aber auch diesen Dienst vollbringen mochte, war sein Herz doch nicht für alles andere verschlossen; Er war immer in Person bei Gott. Ein armer Aussätziger kommt zu Ihm und erkennt seine Macht an, aber er ist ungewiss betreffs seines Willens, hinsichtlich der Liebe, die diese Macht handhabte. Der Aussatz, diese schreckliche Krankheit, schloss nicht nur den mit ihr Behafteten von allen aus, sondern verunreinigte auch jeden, der ihn nur anrührte (3. Mo 13 – 14; 5,3). Nichts aber hemmt Jesus in dem Dienst, zu dem seine Liebe Ihn ruft. Der Aussätzige war ein unglücklicher, aus der Gesellschaft seiner Mitmenschen ausgestoßener und von dem Haus des Herrn ausgeschlossener Mensch; doch in der Person Jesu war die Macht Gottes gegenwärtig. Der arme Mann sollte betreffs der Bereitwilligkeit, auf die sein zerschlagenes Herz nicht zu rechnen wagte, beruhigt werden. Wer würde sich um einen solch Elenden, wie er war, bekümmern? Hinsichtlich der Macht, die in Christus war, hatte er wohl Glauben, aber seine Gedanken über sich selbst verbargen ihm den Umfang der Liebe, die ihm begegnete.

Jesus streckt seine Hand aus und rührt ihn an. Der Niedrigstgesinnte unter den Menschen naht sich der Sünde und dem offenbaren Merkmal dessen und vertreibt dieses. Der Mensch, der so in der Macht seiner Liebe den Aussätzigen anrührte, ohne selbst verunreinigt zu werden, war der Gott, der allein den Aussatz vertreiben konnte, der jeden davon Befallenen zu einem Unglücklichen und Ausgestoßenen machte.

Der Herr redete mit einer Machtvollkommenheit, die sowohl seine Liebe als auch seine Gottheit enthüllt: „Ich will, sei gereinigt!“ (V. 41). „*Ich will*“ – sieh hier, mein Leser, die von dem Aussätzigen bezweifelte Liebe und die Autorität Gottes, der allein das Recht hat zu sagen: „*Ich will*!“ Die Wirkung folgt unmittelbar dem Ausdruck seines Willens. So ist es stets, wenn Gott redet. Und wer anders als der Herr allein konnte den Aussatz heilen? War Er Derjenige, der tief genug herabgestiegen war, um dieses befleckte Wesen zu *berühren*, das jeden anderen, der mit ihm in Verbindung getreten wäre, verunreinigt hätte? Ja, Er war der Einzige; aber es war Gott, der herabgestiegen war, die Liebe, die sich so tief herab ließ und die sich, indem sie dies tat, mächtig erwies für jeden, der auf sie vertraute. Es war die unbefleckliche Reinheit in Macht, die dem Verachtetsten in Liebe dienen konnte, ja, die ihre Freude daran fand. Er kam zu befleckten Menschen, nicht um durch die Berührung mit

ihnen verunreinigt zu werden, sondern um die Befleckung zu beseitigen. Er rührte den Aussätzigen in Gnade an, und der Aussatz war verschwunden.

Jesus entzieht sich den Beifallsbezeugungen der Menschen und fordert den Geheilten auf, sich, dem Gesetz Moses gemäß, dem Priester zu zeigen; allein diese Unterwerfung unter das Gesetz war tatsächlich ein Zeugnis davon, dass Erder HERR war, denn unter dem Gesetz heilte der HERR allein in seiner unumschränkten Macht den Aussätzigen. Der Priester war nur der Zeuge davon, dass es geschehen war.

Kapitel 2

Die überall bekannt gewordene Heilung des Aussätzigen führt die Volksmenge herbei, und dies veranlasst Jesus, in die Wüste zurückzukehren. Doch kaum zeigt Er sich später wieder in der Stadt, so kommt sogleich die Menge zusammen. Welch ein lebendiges Gemälde von dem Leben Jesu als Diener! Er predigt; das war sein Zweck und sein Dienst (Mk 1,38). Jedoch stellt Er, in der demütigen Erfüllung des Ihm anvertrauten Werkes, durch seinen Dienst und seine Liebe – denn wer vermag zu dienen wie Gott, wenn Ihm das zu tun gefällt? – Seine göttlichen Rechte ans Licht. Er kannte die wahre Quelle aller Gebrechen, und Er konnte Hilfe schaffen. „Deine Sünden sind dir vergeben!“ sagt Er zu dem armen an Gicht Erkrankten, der zu Ihm gebracht wurde mit einem Glauben, der alle Schwierigkeiten überwand, der trotz dieser durchdrang mit der Beharrlichkeit des Glaubens, die genährt wird durch das Bewusstsein der Not und der Gewissheit, dass in Ihm, den man sucht, Kraft zu finden ist (V. 5). Den Einwendungen der Schriftgelehrten tritt Er mit einer Antwort entgegen, die jeden Widerspruch zum Schweigen bringt (V. 8–11). Jesus übt die Macht aus, die Ihm das Recht und die Gewalt gab, dem armen Kranken die Vergebung seiner Sünden zuzusichern[3]. Das Murren der Schriftgelehrten stellte als Lehre deutlich ans Licht, wer vor ihnen stand, so wie der Ausspruch der Priester, die den Aussätzigen für rein erklärten, das Siegel ihrer Autorität auf die Wahrheit drückte, dass der Herr, der Arzt Israels, gegenwärtig war (V. 12). Jesus verfolgt seinen Dienst, Sein Zeugnis; und die Wirkung davon ist, dass es offenbar wird: der Herr ist gegenwärtig und hat sein Volk besucht. Der 103. Psalm erfüllte sich hinsichtlich der Rechte und der Offenbarung der Person Dessen, der da tätig war.

[3] Wir müssen, wie bereits früher ausgeführt, unterscheiden zwischen Vergebung in der Regierung Gottes und unbedingter Vergebung der Sünden. Doch so wie der Mensch einmal ist, wäre die erste nicht möglich gewesen ohne die zweite. Doch bevor Christus verworfen und gestorben war, war diese zweite nicht völlig offenbart.

Jesus verlässt dann die Stadt. Begleitet von dem herbeiströmenden Volk, belehrt Er es von neuem (V. 13). Die Berufung Levis gibt Veranlassung zu einer neuen Entfaltung seines Dienstes. Er war gekommen, „um Sünder zu rufen und nicht Gerechte“. Hierauf erklärt Er, ihnen, dass Er die neue göttliche Energie, die sich in Ihm entfaltete, nicht in die alten Formen des Pharisäismus fassen könne. Noch ein anderer Grund war dagegen, nämlich die Gegenwart des Bräutigams. Wie konnten die Gefährten des Bräutigams fasten, während der Bräutigam bei ihnen war? Er sollte von ihnen genommen werden, und dann würde die Zeit für sie kommen, zu fasten (V. 18–20). Der Herr fährt fort, die Unvereinbarkeit der alten jüdischen Gefäße mit der Macht des Evangeliums zu betonen; wollte man dieses mit jenem, dem Judentum, verbinden, so würde es dies nur zerstören (V. 21. 22).

Das, was sich ereignete, als die Jünger durch die Saaten gingen, bestätigte diese Lehre. Angesichts des von Gott verordneten Königs, der aber verworfen und ein Pilger auf Erden war, verloren die gesetzlichen Verordnungen ihre Geltung. Zudem war der Sabbat, dieses Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Juden, um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbats willen; deshalb war Jesus, der Sohn des Menschen, Herr des Sabbats. Weil Er als Sohn Davids verworfen wurde, verloren die Verordnungen ihre Kraft und waren Ihm untergeordnet. Als Sohn des Menschen, als Besitzer (in den Augen Gottes) aller Rechte, die Gott dem Menschen verliehen hatte, war Er Herr des für den Menschen angeordneten Sabbat (V. 25–28). Dem Grundsatz nach war das Alte vergangen. Das war aber nicht alles; die neuen Dinge der Gnade und der Macht ließen die alte Ordnung der Dinge tatsächlich nicht zu. Die Frage war, ob Gott in Gnade handeln und in der Mitte seines Volkes in unumschränkter Weise Segen verleihen konnte oder nicht; ob Er sich der Autorität der Menschen, die sich seiner Güte entgegen auf seine Verordnungen stützten, unterwerfen musste, oder ob Er nach seiner eigenen Macht und Liebe Gutes tun konnte als Der, der erhaben ist über alles. Sollte der Mensch dem Wirken der Güte Gottes Grenzen setzen? Und das war in Wahrheit der neue Wein, den der Herr dem Menschen brachte.

Kapitel 3

Diese Frage wurde in der Synagoge hervorgerufen, anlässlich der Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand. Der Herr richtet sie öffentlich an das Gewissen derer, die auf Ihn lauerten. Aber weder Herz noch Gewissen haben eine Antwort für Ihn, und so handelt Er in seinem Dienst gemäß der Güte und den Rechten Gottes und heilt den Menschen (V.1–5)[4]. Die Pharisäer und ihre Feinde, die Herodianer – denn alle waren gegen Gott und in dieser Beziehung einig – beratschlagten miteinander, wie sie Ihn umbrächten (V. 6). Jesus begibt sich an den See[5], wohin Ihm wegen seiner Taten die Menge folgt, sodass Er, um nicht in ihrer Mitte zu stehen, genötigt ist, in ein Schiff zu steigen. Die bösen Geister, gezwungen, Ihn als den Sohn Gottes anzuerkennen, sind Ihm untertan; aber Er verbietet ihnen, Ihn kundzumachen (V. 7–12).

Predigen, Seelen nachgehen, Sich für alle aufopfern, Sich durch seine Taten als den Besitzer göttlicher Macht erweisen, während Er sich zugleich vor den Beobachtungen der Menschen verbarg, um außerhalb des Bereiches ihrer Beifallsbezeugungen den Dienst zu erfüllen, den Er übernommen hatte: das war sein Dienst, sein Leben als Mensch hienieden. Liebe und göttliche Macht wurden in dem Dienst enthüllt, den zu erfüllen jene Liebe Ihn trieb, und in dessen Erfüllung jene göttliche Macht ausgeübt wurde. Das aber konnte sich nicht in das Judentum einzwängen lassen, so völlig der Herr sich auch den Israel gegebenen Verordnungen Gottes unterwarf.

[4] Man sieht hier klar und deutlich, wie das alte System, gegründet auf das, was der Mensch für Gott sein sollte, beiseite gesetzt wird für das, was Gott für den Menschen ist. Doch da das erstere von Gott eingesetzt war, so hätte nichts, außer den Worten und Werken Jesu, die Juden berechtigen können, es aufzugeben. Was sie jetzt zeigten, war offenbarer Widerstand und Hass gegenüber der völligen Offenbarung Dessen, der es eingerichtet hatte (vgl. Joh 15,22.24).

[5] den See von Tiberias.

Doch wenn Gott sich in dieser Weise offenbart, zeigt sich auch sogleich der fleischliche Widerstand des Menschen[6]. Hier endet daher die Beschreibung des Dienstes Christi, und es offenbart sich die Wirkung desselben. Diese Wirkung wird in dem unmittelbar Folgenden entwickelt, sowohl hinsichtlich der Bosheit des Menschen als auch der Ratschlüsse Gottes.

Inzwischen bestimmt der Herr zwölf seiner Jünger, um Ihn zu begleiten und, von Ihm ausgesandt, in seinem Namen zu predigen (V. 13–19). Er konnte nicht nur Wunder tun, sondern auch anderen die Macht dazu verleihen, und zwar mit unumschränkter Gewalt. Dann kehrt Er in das Haus zurück, wo sich wiederum die Menge versammelt (V. 20). Hier offenbaren sich die Gedanken des Menschen zugleich mit denjenigen Gottes. Seine Angehörigen suchen Ihn in der Meinung, dass Er außer sich sei. Die Schriftgelehrten, die als Gelehrte Einfluss besaßen, schreiben die Macht Jesu, die sie nicht zu leugnen vermochten, dem Satan zu (V. 22). Der Herr zeigt ihnen in seiner Antwort, dass im allgemeinen jede Sünde vergeben werden könne; aber seine Macht anerkennen und sie lieber dem Feind zuschreiben, als Den anerkennen, der sie ausübte, heiße nicht den Platz des unwissenden Unglaubens, sondern den von Widersachern einnehmen und wider den Heiligen Geist lästern – diese Sünde könne nie vergeben werden (V. 23–30). Der „Starke“ war da, aber Jesus war stärker als er; denn Er trieb die Dämonen aus. Würde Satan sein eigenes Haus niederzureißen suchen? Die Tatsache, dass die Macht Jesu sich in solcher Weise offenbarte, ließ die Schriftgelehrten ohne Entschuldigung. „Der Starke“ *Gottes* war gekommen; Israel verwarf Ihn, und seine Obersten lästerten gegen den Heiligen Geist und brachten sich dadurch unter hoffnungslose Verdammnis. Der Herr unterscheidet daher sogleich den Überrest, der sein Wort aufnahm, von jeder natürlichen Verbindung, die Er mit Israel hatte. Seine Mutter oder seine „Brüder“ sind die Jünger, die um Ihn her stehen, sowie alle die, die den Willen Gottes tun (V. 31–35). Hierdurch wird Israel zu jener Zeit tatsächlich beiseite gesetzt.

[6] Das ist das Geheimnis der ganzen Geschichte Jesu, des Sohnes Davids. Da alle Verheißungen für die Juden in Ihm waren, der jedem Bedürfnis und allen Leiden bereitwillig entgegenkam, und da Er doch zugleich Gott war und Gott offenbart in Ihm, so konnte der Mensch es nicht ertragen. Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft wider Gott.

Kapitel 4

Das eben Gesagte zeigt den wahren Charakter und das Ergebnis des Dienstes Christi und entwickelt die ganze Geschichte des Dienstes, der bis zu einer fernen Zukunft hin vollbracht werden sollte, samt der Verantwortlichkeit der Jünger im Blick auf den Anteil, den sie daran haben würden. Zugleich erblicken wir die Ruhe eines Mannes, der bei der Verrichtung dieser Arbeit sein Vertrauen auf Gott setzt; ferner die Stürme, die hereinbrechen und den Glauben üben, während Jesus sich scheinbar nicht darum kümmert, und schließlich das rechte Vertrauen des Glaubens sowie die Macht, die ihn aufrecht hält.

Der ganze Charakter des Werkes, sowohl in jenem Augenblick als auch bis zur Wiederkunft Jesu, wird in diesem Kapitel geschildert. Der Herr nimmt sein gewöhnliches Werk der Unterweisung wieder auf, jedoch in Verbindung mit der Enthüllung, die soeben betreffs seiner Beziehung zu den Juden stattgefunden hatte. Er sät; Er sucht nicht länger Frucht in seinem Weinberg. Auch wird in Vers 11 der Unterschied zwischen den Juden und seinen Jüngern hervorgehoben: „*Euch* ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; *jenen aber, die draußen sind*, geschieht alles in Gleichnissen“. Ich wiederhole hier die Bemerkungen nicht, die ich bei der Betrachtung des Inhalts dieses Gleichnisses in Matthäus gemacht habe. Aber das, was in Vers 21 folgt, gehört wesentlich dem Evangelium des Markus an.

Wir haben gesehen, dass der Herr sich mit der Predigt des Evangeliums vom Reich beschäftigte, und Er vertraut die Predigt des Evangeliums auch anderen an. Er war ein Sämann, und Er säte das Wort; das war sein Dienst und auch derjenige seiner Jünger. Aber zündet man ein Licht an, um es zu verbergen? Überdies kann nichts verborgen bleiben; denn wenn nicht der Mensch die empfangene Wahrheit ans Licht stellt, so wird Gott alles an den Tag bringen. Möge ein jeder das beachten!

In Vers 24 wendet der Herr diesen Grundsatz auf seine Jünger an. Sie mussten acht haben auf das, was sie hörten; denn Gott würde mit ihnen handeln nach ihrer Treue in der Verwaltung des ihnen anvertrauten Wortes. Die Liebe Gottes sandte den Menschen das Wort der Gnade und das Wort vom Reich, und der Zweck des den Jüngern anvertrauten Dienstes war, durch dieses Wort das Gewissen der Menschen zu erreichen. Christus teilte es den Jüngern mit, und diese sollten es in seiner ganzen Fülle anderen bekannt machen. Und nach dem Maß, mit dem sie diesem Zeugnis der Liebe (der empfangenen Gabe gemäß) freien Lauf ließen, sollte ihnen in der Regierung Gottes gemessen werden. Horchten sie auf das, was Er ihnen mitteilte, so sollten sie noch mehr empfangen; denn als ein allgemeiner Grundsatz gilt: wer sich das Empfangene aneignet, wird noch mehr empfangen, und von dem, der es sich nicht wirklich aneignet, wird es weggenommen werden.

Sodann zeigt ihnen der Herr, wie es hinsichtlich seiner eigenen Wirksamkeit werden würde. Er hatte gesät und wie der Same keimt und aufsprießt ohne irgendwelche Beihilfe des Sämanns, so wollte Christus das Evangelium in der Welt sich ausbreiten lassen, ohne dabei in irgendeiner sichtbaren Weise ins Mittel zu treten; denn es ist ein ganz besonderer Charakter des Reiches, dass der König sich nicht darin befindet. Aber wie der Sämann zur Zeit der Ernte sich wieder mit dem Gesäten zu beschäftigen hat, so sollte es auch mit Jesus sein; Er wird wiederkommen, um nach der Ernte zu sehen. Er war beim Säen wie beim Ernten persönlich beteiligt. In der Zwischenzeit ging scheinbar alles voran, als wenn es sich selbst überlassen wäre, ja, ohne jede Dazwischenkunft des Herrn in Person.

Der Herr bedient sich dann noch eines anderen Gleichnisses, um den Charakter des Reiches zu schildern (V. 30). Das kleine Samenkorn, das Er säte, sollte zu einem großen, auf der Erde hochangesehenen System werden, geeignet, denen einen zeitlichen Schutz zu gewähren, die Schutz in ihm suchen würden.

So finden wir hier denn das Werk der Predigt des Wortes, die Verantwortlichkeit der Arbeiter, denen der Herr dasselbe während seiner Abwesenheit anvertrauen wollte, außerdem die Tätigkeit des Herrn selbst am Anfang und am Ende, bei der Aussaat und bei der Ernte, während Er in der Zwischenzeit sich fern hält, und endlich die Bildung einer großen irdischen Macht als Ergebnis der Wahrheit, die Er predigte und die einen kleinen Kern von Getreuen um Ihn sammelte.

Indes blieb dem Herrn noch ein Teil der Geschichte der Seinigen zu erörtern übrig: sie sollten auf ihrem Weg die größten Schwierigkeiten finden. Der Feind würde einen Sturm gegen sie erregen (V. 35–41). Jesus kümmerte sich scheinbar nicht um ihre Lage. Sie rufen Ihn an und wecken Ihn durch ihren Hilferuf, den Er in Gnade beantwortet. Er redet zu dem Wind und dem Meer, und es entsteht eine große Stille. Zu gleicher Zeit aber tadelt Er den Unglauben der Jünger. Sie hätten auf Ihn und seine göttliche Macht rechnen und nicht denken sollen, dass Er in dem Gewässr sein Grab finden werde. Auch hatten sie sich ihrer Verbindung mit Ihm erinnern und daran gedenken sollen, dass sie durch die Gnade aufs innigste mit Ihm verbunden waren.

- Welch eine Ruhe finden wir in Jesus! Ihn ängstigt der Sturm nicht. Seinem Werk völlig hingegeben, ruht Er in dem Augenblick, da der Dienst seine Tätigkeit nicht in Anspruch nimmt; Er ruht während der Überfahrt. Sein Dienst gewährte Ihm nur jene wenigen Augenblicke, die infolge der Umstände nicht der Arbeit gewidmet sein konnten. Seine göttliche Ruhe, die kein Misstrauen kannte, erlaubte Ihm, während des Sturmes zu schlafen. So war es nicht mit den Jüngern. Seiner Macht nicht gedenkend und in Unkenntnis über die Herrlichkeit Dessen, der bei ihnen war, denken sie nur an sich selbst, als ob Jesus sie vergessen hätte. Doch ein Wort aus seinem Mund offenbart Ihn als den Herrn der Schöpfung.

Dieser Vorgang schildert uns den wahren Zustand der Jünger, wenn Israel beiseite gesetzt ist. Der Sturm erhebt sich, und Jesus scheint nicht darauf zu achten; aber der Glaube würde trotzdem erkannt haben, dass sie mit Ihm in demselben Schiffe waren. Das will sagen, wenn auch Jesus das Gesäte bis zur Ernte hin wachsen lässt, so ist Er darum nicht weniger mit den Seinigen in demselben Schiffe und teilt nicht weniger wirklich das Schicksal derer, die Ihm nachfolgen, oder vielmehr sie teilen das Seinige. Die Gefahren sind die Gefahren, in denen Er und sein Werk sich befinden, d. h. es sind in Wirklichkeit keine. Aber wie groß ist die Torheit des Unglaubens! Man stelle sich nur die Vermutung der Jünger vor, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen war, um die Erlösung und die festgestellten Vorsätze Gottes auszuführen, könne samt seinem ganzen Werk durch einen (für das Auge des Menschen) zufälligen Sturm mit einem Mal in dem See versinken! Wir sind, gepriesen sei sein Name! in demselben Schiffe mit Ihm; und wenn der Sohn Gottes nicht untersinkt, so werden wir es auch nicht tun.

In einem anderen Sinn sind jedoch die Jünger nicht bei Ihm. Wenn Er sein Arbeitsfeld verlässt, so sind sie zum Dienen berufen. Dieses lehrt uns im folgenden Kapitel die Geschichte des Besessenen, der von seinem elenden Zustand befreit wurde.

Kapitel 5

Der Mensch (und besonders Israel) lag völlig unter der Macht des Feindes. Aber Christus befreite, was das Werk seiner Macht betrifft, vollkommen den, zu dessen Gunsten diese Macht ausgeübt wurde. Der Mensch ist bekleidet, er ist nicht mehr nackt; er ist vernünftig und sitzt zu den Füßen Jesus, um seine Worte zu hören (V. 1–16). Allein die Bewohner jener Gegend fürchten sich und senden Jesus weg; sie tun dasselbe, was die Welt mit Christus getan hat. In der Geschichte von der Herde Schweine haben wir das Bild von Israel, nachdem der Überrest geheilt ist. Das Volk ist unrein, und Satan treibt es ins Verderben. Als Jesus sich entfernte, wäre der, der persönlich die mächtige Wirkung seiner Liebe erfahren hatte, gern bei Ihm geblieben; allein er musste heimgehen, um den Seinigen von allem, was Jesus getan hatte, Zeugnis abzulegen. Er hatte in der Abwesenheit von Jesus zu dienen.

In allen diesen Erzählungen erblicken wir das Werk und die Hingabe des Dieners, aber zugleich auch die göttliche Macht Jesu, die sich in diesem Dienst offenbarte.

In den Begebenheiten, die auf die Heilung des Besessenen folgen, finden wir die wahre Stellung Jesus, dargestellt in seinem Werk (V. 21 u. f.). Er wird gerufen, um die Tochter des Jairus zu heilen, und Er geht hin; gerade so wie Er gekommen war, um die Juden zu heilen, wenn das möglich gewesen wäre. Auf dem Weg nach dem Haus des Jairus berührt eine arme, unheilbare Frau im Glauben die Quaste seines Kleides; und sogleich ist sie geheilt. So war es mit Jesus während seines Wandels inmitten der Juden. Aus der Ihn umgebenden Menge rührten Ihn durch die Gnade einige Seelen im Glauben an. Ihre Krankheit war in sich selbst tatsächlich unheilbar; aber Jesus hatte Leben in sich nach der Macht Gottes, und der Glaube lockte gleichsam dessen wirkende Kraft hervor, indem er Ihn anrührte. Solche Glaubende werden zur Erkenntnis ihres Zustandes gebracht, aber sie werden auch geheilt. Äußerlich befand Jesus sich allerdings inmitten von ganz Israel; aber nur der Glaube zog

Nutzen daraus im Gefühl seiner Bedürfnisse und der Herrlichkeit der Person des Herrn.

Für die Tochter des Jairus, zu der Jesus ging, war jedes Heilmittel nutzlos. Jesus findet sie tot, aber Er verfehlt trotzdem nicht den Zweck seines Kommens. Er weckt sie auf, denn Er kann Leben geben. Gerade so verhielt es sich mit Israel. Während Jesus auf dem Weg war, wurden die, die Glauben an Ihn besaßen, geheilt, so unheilbar sie auch an und für sich waren; aber Israel als Nation war tot in Übertretungen und Sünden. Scheinbar brachte dieser Zustand das Werk Jesus zum Stillstand; allein die Gnade wird Israel am Ende das Leben wiedergeben. Die vollkommene Gnade Jesus zerstörte die Wirkung der schlimmen Botschaft, die vom Haus des Jairus gebracht wurde. Sobald der Bote dem Synagogenvorsteher gesagt hat, dass seine Tochter gestorben und es daher unnütz sei, den Lehrer noch weiter zu bemühen, sagt Jesus zu Jairus: „Fürchte dich nicht, glaube nur“. Obwohl der Herr einem toten Israel am Ende der Zeitalter das Leben wiedergibt, wird dies doch tatsächlich vermittelst des Glaubens bewirkt werden.

Der Vorfall mit der armen Frau, auch wenn er in seiner unmittelbaren Anwendung nicht über die Juden hinausgeht, ist grundsätzlich auch auf die Heilung eines jeden Heiden anwendbar, der durch die Gnade dahin gebracht wird, Jesus im Glauben zu berühren. Diese Geschichte zeigt uns daher den Charakter des Dienstes Jesus und die Art und Weise, in der er um des Zustandes des Menschen willen erfüllt werden musste.

Kapitel 6

In dem Folgenden nimmt Markus die eigentliche Geschichte des Dienstes Jesu wieder auf; nur sieht man den Herrn bereits durch ein verblendetes Volk verworfen, trotz der Macht, die Er offenbart hatte und die von der Herrlichkeit seiner Person Zeugnis ablegte. Dennoch setzt Jesus seinen Dienst fort und sendet seine Jünger wieder aus, damit es an keiner Anstrengung mangeln möge; aber Er sendet sie aus mit dem Zeugnis des Gerichts, das auf die wartete, die sich der Verwerfung seiner Sendung schuldig machen würden – einer Verwerfung, die übrigens schon stattfand. Dennoch fährt der Herr fort, in Erbarmen und Güte Beweise zu geben, dass der Herr, der Mitleiden mit seinem Volk hatte, gegenwärtig sei, bis Er endlich seine Jünger auf das gewisse Ergebnis seines Werkes vorbereiten musste, nämlich auf seinen Tod durch die Hand der Heiden, denen die Hohenpriester Ihn überliefern würden.

Für die Juden war Jesus der Zimmermann, der Sohn der Maria. Ihr Unglaube hemmte die wohltuende Hand Gottes im Blick auf sie selbst. Jesus setzt sein Werk anderswo fort und sendet seine Jünger aus – eine Handlung, die den Besitz göttlicher Macht bekundete. Noch ist Israel der Gegenstand ihrer Sendung; sie sollten überall da, wo ihr Zeugnis verworfen werden würde, das Gericht über das Gebiet Emmanuels, das Land Israel, als ein verunreinigtes Land ankündigen. Indem sie sich dabei auf den mächtigen Schutz Dessen stützten, der sie aussandte, würden sie an nichts Mangel haben. Er war der unumschränkte Herr; alle Dinge standen zu seiner Verfügung. Christus kann als Kanal der Segnung nicht nur Segnungen mitteilen, sondern auch seinen Jüngern die Macht verleihen, Dämonen auszutreiben. Die Jünger gehen aus und erfüllen ihre Aufgabe. Dieser Abschnitt schildert in einer beachtenswerten Weise die Stellung und die Herrlichkeit Christi. Er ist der Diener – für den Menschen ist Er der Sohn des Zimmermanns. In seinem neuen Dienst erfüllte Er nur das, was Gott Ihm zu tun gegeben hatte. Er *konnte* dort *keine* Wunderwerke tun wegen

ihres Unglaubens (V. 5). Er war stets bereit zu dienen; aber wo sich dem Einfluss seiner Liebe keine Tür öffnete, war Er in der Ausübung derselben eingeengt und beschränkt; und die Natur, die nur nach dem Schein urteilt, öffnet solche Türen nie. Nur da, wo ein Bedürfnis war, wirkte seine Liebe unermüdlich, ja, sie musste wirken. Die wenigen Kranken ziehen Nutzen aus einer Liebe, die niemand verachtet, weil sie nie sich selbst sucht.

In dem folgenden Vers jedoch verleiht Er, der dort keine Wunderwerke tun konnte (weil sein Dienst von göttlichen Bedingungen abhing, unter denen Gott, wenn Er sich offenbaren wollte, seinen Verkehr mit den Menschen anknüpfen und fortsetzen konnte), anderen Gewalt über alle unreinen Geister, eine Gewalt, die göttlich ist. Jeder kann Wunder tun, wenn Gott ihm die Macht dazu darreicht; aber Gott allein kann diese geben. Die Jünger hatten keinen Mangel zu befürchten, denn Emmanuel war gegenwärtig; und wenn ihre Botschaft verworfen wurde, so hatten sie das Gericht anzukündigen. Die göttliche Liebe hatte Jesus ganz und gar zu einem abhängigen Diener gemacht; aber dieser abhängige Diener war Gott, gegenwärtig in Gnade und Gerechtigkeit.

Durch alle diese Kundgebungen der Macht erwacht das Gewissen des damals in Israel regierenden Königs; und der Evangelist eröffnet uns die Geschichte des mörderischen Widerstandes der obrigkeitlichen Gewalten in Israel gegen die Zeugen der Wahrheit (V. 14 u. f.). Herodes hatte Johannes getötet, um die Bosheit einer Frau, die ihm gefiel, zu befriedigen – eine Bosheit, die er mit ihr teilte. Ein Tanz war für ihn das Leben des Propheten Gottes wert. Das war der Herrscher Israels!

In Vers 30 sehen wir, wie die Apostel zu Jesus zurückkehren und Ihm alles berichten, was sie getan und gelehrt haben. Er geht mit ihnen an einen öden Ort, um sie so dem Andrang der Neugierigen und Hilfsbedürftigen zu entziehen. Aber die Menge folgt Ihm. Jesus hat Mitleiden mit den Armen der Herde, wenn auch das Land, das Er liebte, Ihn verworfen hatte; und zu ihren Gunsten offenbart Er die Macht des Herrn, um sie gemäß Psalm 132 zu segnen. Er speist die Armen mit Brot. Nachdem Er dann das Volk entlassen hat, geht Er, wandelnd auf dem Gewässer, über den See und gesellt sich zu seinen Jüngern. Er steigt in das Schiff, und der Wind legt sich (V. 47–51). Wir haben uns mit der Bedeutung dieses Bildes bereits bei der Betrachtung des Evangeliums Matthäus beschäftigt. Die Arbeit der Jünger war jetzt zu Ende; doch ihre Herzen waren zu jener Zeit trotz all seiner Wunderwerke

noch hart, und sie vergaßen sie, eines nach dem anderen. Der Herr aber setzt sein Segenswerk fort: „Und so viele Ihn anrührten, wurden geheilt“ (V. 56).

Kapitel 7

Wie wir gesehen haben, hatte die regierende Macht unter den Juden sich dem Zeugniss Gottes feindlich gezeigt und den getötet, den Gott im Weg der Gerechtigkeit gesandt hatte. Die Schriftgelehrten und die, diee sich rühmten, der Gerechtigkeit nachzufolgen, hatten das Volk durch ihre Belehrung verderbt und das Gesetz Gottes übertreten. Sie wuschen die Becher und Krüge, nicht aber ihre Herzen; und wenn nur die Priester (die Religion) einen Vorteil daraus zogen, so setzten sie die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern beiseite (V. 1–13). Gott aber sieht das Herz an; und aus dem Herzen des Menschen geht hervor allerlei Unreinigkeit, Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit (V. 14–23). Das ist es, was den Menschen verunreinigt, nicht aber wenn er seine Hände nicht wäscht. Hier haben wir das Urteil über eine Religiosität ohne Gewissen und ohne Gottesfurcht sowie die wahre Beurteilung dessen, was das Herz des Menschen in den Augen Gottes ist, „der zu rein ist von Augen, um Böses zu sehen“ (Hab 1,13).

Gott muss aber auch sein eigenes Herz zeigen; und wenn Jesus das Herz des Menschen mit dem Auge Gottes beurteilte, wenn Er seine Wege und seine Treue gegen Israel offenbarte, so ließ Er dennoch durch dies alles ans Licht treten, was Gott für die war, die fühlten, dass sie ihn brauchten, und die im Glauben zu Ihm kamen, indem sie sich seine reine Güte zueigneten und darin ruhten. Aus den Gegenden von Tyrus und Sidon naht sich eine Frau aus dem verfluchten Geschlecht, eine Heidin und eine Syro-Phönizierin. Auf ihre Bitte, dass Er ihre Tochter heilen möchte (V. 24–30), erwidert der Herr, dass zuerst die Kinder (die Juden) befriedigt werden müssten, und dass es nicht recht sei, das Brot der Kinder zu nehmen und den Hunden hinzuwerfen – eine niederschmetternde Antwort, wenn bei der Frau nicht das Gefühl ihrer Not und der Güte Gottes jeden anderen Gedanken überwogen und verdrängt hatte. Diese beiden Dinge machten sie von Herzen demütig und bereit, die unumschränkte Gunst Gottes gegen das Volk seiner Wahl in dieser Welt

anzuerkennen. Hatte nicht Gott ein Recht, sich ein Volk zu erwählen? Und sie gehörte diesem Volk nicht an. Indes hob dies seine Güte und Liebe nicht auf. Sie war nur ein heidnisches Hündchen; aber die Güte Gottes war so groß, dass Er sogar für Hunde Brot hatte. Christus, der vollkommene Ausdruck Gottes, Gott offenbart im Fleisch, konnte seine Güte und Gnade nicht verleugnen oder sogar sagen, dass der Glaube höhere Gedanken von Gott besitze, als was Er wirklich sei; denn Er selbst war diese Liebe. Die Unumschränktheit Gottes wurde von der Frau anerkannt und kein Anspruch auf irgendwelches Recht gemacht. Die arme Frau stützte sich nur auf die Gnade. Ihr Glaube ergriff mit einem von Gott geschenkten Verständnis die Gnade, die über die Verheißungen Israels hinausging. Sie drang ein in das Herz des Gottes der Liebe, wie Er uns in Jesus offenbart ist, gerade so wie Er in das unsrige eindringt, und sie genoss die Früchte davon. Denn das war es, was jetzt in die Erscheinung trat: Gott selbst unmittelbar in der Gegenwart des Menschen und in Verbindung mit ihm, und der Mensch, so wie er war, vor Gott. Es wurde dem Menschen keine Richtschnur mehr gegeben, kein System für ihn aufgerichtet, um sich selbst für Gott passend zu machen.

In dem folgenden Wunder (V. 31–37) sehen wir, wie der Herr durch dieselbe Gnade einem Menschen, der taub und unfähig war, seine Gedanken auszudrücken, Gehör und Sprache wiedergibt. Er konnte keinen Segen von dem verkündigten Wort, von Gott, empfangen und konnte Ihn nicht preisen. Der Herr ist in die Gegend zurückgekehrt, wo Er als das Licht Israels erschienen war; und hier beschäftigt Er sich nur mit dem Überrest: Er nimmt den Tauben von der Menge hinweg. Es ist dieselbe Gnade, die an die Stelle aller Ansprüche auf Gerechtigkeit im Menschen tritt und sich an Hilflosen erweist. Ihre Form, obschon hier zu Gunsten des Überrestes von Israel ausgeübt, ist auf den Zustand der Juden sowohl als auch der Heiden anwendbar: es ist Gnade. Doch für beide gilt dasselbe: Er nimmt den Mann von der Menge hinweg, damit das Werk Gottes gewirkt werde; die Masse der Menschen dieser Welt hatte keinen wirklichen Anteil daran. Das Herz Jesu ist über den Zustand des Menschen bewegt, und mehr noch über den seines stets geliebten Israel, von dem dieser arme Taubstumme ein treffendes Bild war. Jesus macht die Tauben hörend und die Stummen redend. Dies geschah hier mit einer einzelnen Person und wird in den letzten Tagen mit dem ganzen Überrest geschehen. Der Herr ist es, der da wirkt und „alles wohl macht“. Die Macht des Feindes ist zerstört. Die Taubheit des Menschen und die Unfähigkeit, seine Zunge zu dem zu gebrauchen, wozu Gott

sie ihm gegeben hatte, sind weggenommen durch die Liebe Dessen, der da wirkt mit der Macht Gottes.

Im vorigen Kapitel bezeugte das Wunder der Speisung die Gegenwart des Gottes Israels gemäß seinen Verheißungen; die Heilung des Taubstummen hingegen zeugt von der Gnade, die die Grenzen dieser Verheißungen überschritt, und zwar von Seiten des Gottes, der den Zustand derer richtete, die sich anmaßten, auf dem Boden der Gerechtigkeit (der Gerechtigkeit eines Menschen, der in sich selbst böse war) ein Recht auf die Verheißungen zu haben – eines Gottes, der den Menschen befreite und in Liebe segnete, indem Er ihn der Macht Satans entzog und ihn befähigte, die Stimme Gottes zu vernehmen und Ihn zu preisen.

Es gibt noch einige bemerkenswerte Züge in diesem Teil der Geschichte des Herrn, auf die ich noch etwas näher eingehen möchte. Sie offenbaren den Geist, in dem Jesus zu jener Zeit wirkte. Er zieht sich von den Juden zurück, nachdem Er die Leere und Heuchelei ihres Gottesdienstes sowie die Bosheit jedes menschlichen Herzens, als einer Quelle von Verderbtheit und Sünde, ans Licht gestellt hat.

In diesem feierlichen Augenblick, der die Verwerfung Israels darlegte, entfernt sich der Herr weit von dem Volk und zieht sich an einen Ort zurück, wo sich zum Dienst unter Israel keine Gelegenheit darbot. Er begibt sich in das Gebiet der fremden und kanaanitischen Städte Tyrus und Sidon, und sein bedrücktes Herz will nicht, dass jemand wisse, wo Er sei (V. 24). Allein Gott hatte sich zu augenscheinlich in seiner Güte und Macht offenbart, als dass Jesus da, wo irgend Bedürfnisse vorhanden waren, hätte verborgen bleiben können. Das Gerücht von dem, was Er war, hatte sich überallhin verbreitet; und das scharfe Auge des Glaubens entdeckte in Ihm dasjenige, was allein seinen Bedürfnissen begegnen konnte. Während alle die, die äußerlich ein Recht auf die Verheißungen hatten, durch diesen Anspruch selbst und durch ihre Vorrechte getäuscht wurden, findet der Glaube Jesus – der Glaube, der sein Bedürfnis (und zwar nur dieses) kennt, und der da weiß, dass Jesus allein es befriedigen kann. Das, was Gott für den Glauben ist, wird dem, der dessen bedarf, offenbart, und zwar nach der Gnade und der Macht, die in Jesus sind. Den Juden verborgen, ist Er Gnade für den Sünder. Dies sehen wir auch, wenn Er den Tauben von seiner Taubheit und schweren Sprache heilt. Er führt ihn von der Menge hinweg, blickt zum Himmel und seufzt. Niedergedrückt in seinem Herzen durch den Unglauben des Volkes nimmt Er den Gegenstand der Ausübung seiner Macht

beiseite, schaut hinauf zu der unumschränkten Quelle aller Güte, aller Hilfe für den Menschen, und ist tief betrübt bei dem Gedanken an den Zustand, in dem der Mensch gefunden wird.

Die Heilung des Taubstummen zeigt uns daher insbesondere den Überrest der Juden nach Wahl der Gnade. Er ist durch die göttliche Gnade von der Masse der Nation getrennt, indem in den wenigen der Glaube wirksam ist. Das Herz Christi ist weit davon entfernt, sein irdisches Volk zu verstoßen. Seine Seele ist niedergebeugt durch das Gefühl des Unglaubens, der Israel von Ihm und von der Befreiung trennt, und dennoch öffnet Er das taube Herz einzelner und löst ihre Zunge, damit der Gott Israels verherrlicht werde. Dasselbe finden wir bei dem Tod des Lazarus, wo Christus tief betrübt ist über den Kummer, den der Tod über das Herz des Menschen bringt. Dort handelte es sich jedoch um ein öffentliches Zeugnis.

Die in Mk 8,23 mitgeteilte Heilung des Blinden von Bethsaida wird uns ein weiteres Beispiel von dem soeben Bemerkten liefern. Jesus führt hier den Blinden zur Stadt hinaus. Er verlässt Israel nicht, wo irgend sich Glaube findet; aber Er trennt den Glaubenden von der Menge des Volkes und bringt ihn in Verbindung mit der Macht, der Gnade und dem Himmel, von wo die Segnung herabfloss – eine Segnung, die sich demzufolge auch auf die Heiden ausdehnte.

Kapitel 8

Die Macht wurde nicht in der Mitte des offenbaren Unglaubens ausgeübt; und dies kennzeichnet klar die Stellung Christi zu seinem Volk. Er setzt seinen Dienst fort, zieht sich aber wegen des Unglaubens Israels zu Gott zurück, jedoch zu dem Gott aller Gnade. Hier fand sein Herz einen Zufluchtsort bis zu der großen Stunde des Sühnungswerkes. Aus diesem Grund wird uns, wie mir scheint, das zweite Wunder der Vermehrung der Brote mitgeteilt. Der Herr wirkt aufs neue zu Gunsten Israels, obwohl nicht mehr als *Verwalter der messianischen Macht* inmitten des Volkes, was, wie wir früher gesehen haben, durch die Zahl „zwölf“ ausgedrückt war; aber ungeachtet seiner Verwerfung durch Israel fährt Er fort, seine Macht in einer göttlichen Weise und abgesondert von dem Menschen auszuüben. Diesmal sind es „sieben“ Brote und „sieben“ Körbe mit Brocken (V 5. 8. 20). Die Zahl „sieben“ drückt stets eine übermenschliche Vollkommenheit aus, etwas Vollständiges, sei es in der Macht des Guten oder des Bösen, wenn es nicht menschlich und Gott untergeordnet ist. Hier ist es göttlich. Die Entfaltung der unermüdlichen und seiner Macht entsprechenden Dazwischenkunft Gottes ist der Hauptzweck der Wiederholung des Wunders.

Dann wird uns der Zustand der Obersten Israels sowie der des Überrestes vor Augen geführt (V. 10 u. f.). Die Pharisäer fordern ein Zeichen; aber jenem Geschlecht sollte kein Zeichen gegeben werden. Ihre Forderung war nur Unglaube, da ja Beweise dafür, wer Jesus war, in Überfluss vorhanden waren; diese Beweise hatten gerade die Forderung hervorgerufen. Der Herr trennt sich von ihnen (V.13). Aber es zeigt sich hier auch der blinde und unverständige Zustand des Überrestes (V.16). Der Herr warnt ihn vor der Gesinnung und der Lehre der Pharisäer, die fälschlich auf einen heiligen Eifer für Gott Anspruch machten; ferner vor der Gesinnung der Herodianer, der knechtischen Anhänger des Geistes der Welt, die, um dem Kaiser zu gefallen, Gott gänzlich beiseite setzten. Der von Ihm gebrauchte Ausdruck „Sauerteig“ gibt

den Jüngern Anlass, ihren Mangel an geistlichem Verständnis zu zeigen. Wenn die Juden aus den Wundern des Herrn nichts lernten, sondern sogar noch Zeichen forderten, so verwirklichten selbst die Jünger die göttliche Macht nicht, die sich in den Wundern kundgab.

Der Blinde von Bethsaida ist, wie ich nicht bezweifle, eine bildliche Darstellung dieses Zustandes (V. 22–26). Jesus nimmt ihn bei der Hand und führt ihn aus der Stadt und von der Menge hinweg. Er wendet zu seiner Heilung das an, was von Ihm selbst war, was die Kraft seiner eigenen Person besaß[7]. Die erste Wirkung dieser Handlung Jesus schildert deutlich den Zustand der Jünger: sie sahen ohne Zweifel, aber verworren; sie sahen „Menschen wie Bäume wandeln". Doch die Liebe des Herrn wird durch die ungläubige Trägheit ihres Verständnisses nicht ermüdet. Er handelt nach der Macht seiner eigenen Absichten gegen sie und bewirkt, dass sie klar sehen.

Danach, fern von Israel, wird die *Ungewissheit* des Unglaubens mit der *Gewissheit* des Glaubens zusammengestellt, wie dunkel auch dessen *Verständnis* sein mag (V.27–29). Da die Zeit, Israel von den Rechten Christi als Messias zu überzeugen, vorüber war, so verbietet Jesus seinen Jüngern, von dem zu reden, was sie zuversichtlich glaubten, und verkündigt ihnen zugleich, was Ihm, als dem Sohn des Menschen, zur Erfüllung der Absichten Gottes in Gnade nach seiner Verwerfung durch Israel begegnen würde[8], so dass jetzt alles sozusagen an seinem Platz ist (V. 30. 31). Israel erkennt in Jesus nicht den Messias, und Jesus richtet sich demzufolge nicht mehr in diesem Charakter an das Volk. Seine Jünger glaubten, dass Er der Messias ist, und Er redet zu ihnen von seinem Tod und seiner Auferstehung.

Man kann (und dies ist eine höchst wichtige, praktische Wahrheit) den wahren Glauben besitzen, ohne dass das Herz für die volle Offenbarung Christi zubereitet, und ohne dass das Fleisch nach dem Maß der Erkenntnis, die man von dem Gegenstand des Glaubens hat, praktisch gekreuzigt ist. Petrus erkannte allerdings durch die Unterweisung Gottes, dass Jesus der Christus war; aber er war weit davon

[7] Der Speichel (in Verbindung mit der Heiligkeit der Rabbiner) wurde von den Juden als heilkräftig geschätzt; allein hier knüpft sich seine Wirkung an die Person Dessen, der ihn anwendet.

[8] Wir hören hier nichts von der Kirche noch von den Schlüsseln des Reiches. Diese Dinge stehen in Verbindung mit dem Teil des Bekenntnisses Petrus, der hier nicht erwähnt wird, nämlich dass Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei. Hier haben wir die Herrlichkeit des in Macht kommenden Reiches im Gegensatz zu dem verworfenen Christus, dem Propheten und Diener in Israel.

entfernt, ein nach den Gedanken Gottes in Christus lauteres Herz zu haben. Wenn daher der Herr seine Verwerfung, seine Erniedrigung und seinen Tod verkündigt, und zwar vor aller Welt, so zeigt das Fleisch Petrus, verletzt durch den Gedanken, einen so verachteten und verworfenen Herrn zu haben, seine Energie, indem es wagt, den Herrn selbst zu strafen (V.32). Dieser Anschlag Satans, die Jünger durch die Schmach des Kreuzes zurückzuschrecken, erregt das Herz des Herrn. Seine vollkommene Liebe zu seinen Jüngern und der Anblick dieser armen Schafe, vor deren Füße der Feind einen Stein des Anstoßes legen wollte, bringt einen scharfen Tadel über Petrus, der das Werkzeug Satans war und für ihn das Wort nahm. Ach! der Beweggrund Petrus war deutlich erkennbar; er sann auf das, was des Menschen, und nicht auf das, was Gottes ist; denn das Kreuz fasst die ganze Herrlichkeit Gottes in sich. Der Mensch aber zieht die Herrlichkeit des Menschen vor, und auf diese Weise beherrscht ihn Satan.

Dann ruft der Herr die Volksmenge und seine Jünger zu sich und erklärt ihnen bestimmt (V. 34), dass, wenn sie Ihm nachfolgen wollten, sie auch das Los mit Ihm teilen und ihr Kreuz aufnehmen müssten. Denn wenn sie auf diese Weise ihr Leben verlören, würden sie es erretten; und die Seele war wohl alles Übrige wert. Wer sich aber Jesus und seiner Worte schämen würde, dessen würde sich der Sohn des Menschen schämen, wenn Er kommen würde in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen heiligen Engeln. Denn Ihm gehörte die Herrlichkeit, wie tief auch seine Erniedrigung sein mochte. Und dieses zeigt Er den hervorragendsten unter seinen Jüngern im nächsten Kapitel, um ihren Glauben zu stärken.

Kapitel 9

Im Evangelium Matthäus wurde uns die Verklärung in Ausdrücken mitgeteilt, die sich auf den Gegenstand dieses Evangeliums bezogen, d. i. auf den verworfenen Christus, der seine herrliche Stellung als Sohn des Menschen einnimmt. In allen Evangelien (jedoch stets in einem besonderen Charakter) steht die Erzählung in Verbindung mit dem Zeitpunkt, da diese Verklärung stattfand. In Markus haben wir den demütigen und hingebenden Dienst Christi in der Predigt vom Reich gesehen, wie groß auch die göttliche Herrlichkeit sein mochte, die durch seine Erniedrigung hindurchstrahlte. Demgemäß wird die Offenbarung des Übergangs zur Herrlichkeit hier als die Ankunft des Reiches in Macht angekündigt. Nichts unterscheidet die Erzählung hier in besonderer Weise von derjenigen in Matthäus, außer etwa der Umstand, dass die in diesem Augenblick stattfindende Absonderung Jesus und seiner drei Jünger stärker hervortritt (V. 2), und dass die Begebenheiten ohne weitere Zusätze mitgeteilt werden. Nachdem sie vom Berg herabgestiegen sind, gebietet der Herr den Jüngern, dass sie das, was sie gesehen, niemand erzählen sollten, bis nach seiner Auferstehung aus den Toten.

Es handelt sich also, wie bereits gesagt, hier vorrangig um die Offenbarung des Reiches in Macht. Es ist nicht die Macht des Heiligen Geistes, die den Sünder, als ein heiliges Glied des Leibes, mit Christus, dem Haupt, in Verbindung bringt, indem sie ihm die himmlische Herrlichkeit Christi, wie Er jetzt zur Rechten des Vaters ist, offenbart. Christus ist auf der Erde, und zwar in Verbindung mit den großen Zeugen der jüdischen Haushaltung (dem Gesetz und der Prophezeiung), die jedoch beide Ihm Platz machen, obwohl sie die Herrlichkeit des Reiches mit Ihm teilen. Indes wird Christus in Herrlichkeit auf der Erde offenbart; der verherrlichte Mensch wird als Sohn Gottes anerkannt, wie Er als Solcher in der Wolke gekannt ist. Es war die Herrlichkeit, wie sie einst auf der Erde offenbart werden wird, die Herrlichkeit des Reiches; und Gott ist noch in der Wolke, obwohl Er seine Herrlichkeit in ihr

offenbart. Das ist aber noch keineswegs *unsere* Stellung ohne einen Vorhang. Wohl ist der Vorhang, was unsere Verbindung mit Gott betrifft, von oben bis unten zerrissen, und wir haben Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Christi; aber das ist ein geistliches Vorrecht, nicht eine sichtbare Darstellung. Unser Vorhang im Blick hierauf, unser Leib, ist noch nicht zerrissen, wohl aber der Leib Christi, als Grund unserer Berechtigung zum Eintritt[9].

Diese Stellung in Herrlichkeit konnte aber durch den Herrn nicht eingenommen, noch seine glorreiche Regierung eingeführt werden, es sei denn in einer neuen Ordnung der Dinge. Die Auferstehung Jesus aus den Toten war dazu erforderlich; denn diese Stellung stand nicht in Übereinstimmung mit seiner Darstellung als Messias, wie Er damals war. Deshalb gebietet Er seinen Jüngern, niemand das Gesehene mitzuteilen bis nach seiner Auferstehung aus den Toten. Dann würde es eine mächtige Bestätigung der Lehre vom Reich in Herrlichkeit sein. Diese Offenbarung der Herrlichkeit stärkte in jener Zeit den Glauben der Jünger (so wie Gethsemane sie die Wirklichkeit seiner Leiden und seiner Kämpfe mit dem Fürsten der Finsternis erkennen ließ) und sollte später, wenn Christus in seine neue Stellung eingegangen sein würde, Gegenstand und Bestätigung ihres Zeugnisses bilden. Man kann in 2. Pet 1,19 den Charakter dieser Offenbarung sehen sowie ihre Beziehung zu dem irdischen Herrlichkeitsreich, von dem die Propheten geredet hatten: „Wir besitzen das prophetische Wort befestigt …“

Die Jünger blieben an der Schwelle dieser herrlichen Offenbarung stehen. Obgleich ihre Augen geöffnet waren, sahen sie doch, wie schon bemerkt, in Wirklichkeit „Menschen wie Bäume wandeln“. „Was ist das: aus den Toten auferstehen?“ fragen sie einander (V. 10). Die Lehre von der Auferstehung war ihnen bekannt; die ganze Sekte der Pharisäer glaubte daran. Aber dass diese Macht, die aus dem Zustand befreite, worin der Mensch und selbst die Heiligen sich befanden, in sich schloss, dass bei ihrer Ausübung andere in jenem Zustand zurückgelassen würden – darüber waren sie ganz und gar unwissend. Dass es eine Auferstehung gebe, in der Gott alle Toten am letzten Tag auferwecken werde, bezweifelten sie keineswegs. dass aber der Sohn des Menschen die Auferstehung und das Leben sei, der bedingungslose Triumph über den Tod seitens des letzten Adam, des Sohnes Gottes, der Leben in

[9] Der Eintritt in die Wolke, den wir in Lukas finden, bildet hier keinen Teil der Offenbarung. Die Wolke war für Israel die Stätte, wo Gott wohnte; es war eine lichte Wolke (Mt 17).

Sich selbst hatte, offenbart durch seine Auferstehung *aus* den Toten (eine Befreiung, die zu ihrer Zeit auch an den Heiligen vollzogen werden wird), davon verstanden sie nichts. Ohne Zweifel nahmen sie die Worte des Herrn als wahr und als Autorität besitzend an; aber was Er meinte, blieb ihnen unverständlich.

Nun, der Unglaube versäumte es niemals, Schwierigkeiten zu erfinden, um sich zu rechtfertigen in seinen eigenen Augen, die die göttlichen Beweise der Wahrheit nicht anerkennen wollen – Schwierigkeiten, die dem Anschein nach erheblich genug sind und auch den Geist derer beunruhigen können, die durch die Gnade zu glauben geneigt sind oder bereits geglaubt haben, aber noch schwach im Glauben sind. Die Propheten hatten gesagt, dass Elias zuerst kommen müsse; und die Schriftgelehrten stützten sich darauf (V. 11). Betroffen von der Herrlichkeit, die unleugbar die Ansprüche Christi bestätigte, wenden sich die Jünger dieser Schwierigkeit wegen an Jesus. Die Überzeugung, die das Anschauen der Herrlichkeit in ihrem Geist hervorgebracht hatte, lässt sie die Schwierigkeit bekennen, von der sie früher nicht gewagt hatten zu reden. Jetzt aber ist der Beweis zu Gunsten der Ansprüche Jesus stark genug, um ihnen den Mut zu verleihen, der Schwierigkeit ins Angesicht zu schauen.

Tatsächlich redete das Wort von diesem Kommen des Elias, und Jesus nimmt es als der Wahrheit gemäß an. Elias sollte kommen und alle Dinge wiederherstellen (V. 12). Und er wird wirklich vor der Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes des Menschen kommen; allein zu allernächst musste dieser leiden und verworfen werden. Das stand ebenfalls geschrieben, gerade so gut wie die Sendung des Elias. Übrigens hatte Gott vor dieser Offenbarung Christi, die die Juden hinsichtlich ihrer Verantwortlichkeit auf die Probe stellte, nicht versäumt, diesem Volk ein Zeugnis nach dem Geist und der Kraft des Elias zu geben; aber sie hatten den Träger desselben misshandelt und mit ihm getan, was sie wollten (V. 13). Es stand, wie gesagt, ebenso gewiss geschrieben, dass der Sohn des Menschen vor seiner Herrlichkeit leiden würde, wie dass Elias kommen sollte. Nun war, wie bemerkt, was das Zeugnis für die Juden betrifft, derjenige gekommen, der in sittlichem Sinn den Platz des Elias einnahm, und sie hatten ihn behandelt, wie sie im Begriff standen, den Herrn selbst zu behandeln. Deshalb hatte Johannes auch gesagt, dass er *nicht* Elias sei, und hatte Jesaja 40 angeführt, wo von dem Zeugnis (nicht von der Person) die Rede ist; nie aber weist er auf Maleachi 4 hin, weil diese Stelle sich auf Elias

persönlich bezieht. In Matthäus 11,10 zieht der Herr Maleachi 3,1 an, Johannes aber nur Jesaja.

Als Jesus vom Berg hernieder kommt, eilt die Menge auf Ihn zu, anscheinend erstaunt über seine geheimnisvolle Abwesenheit von seinen Jüngern, und begrüßt Ihn mit der Ehrfurcht, die sein ganzes Leben ihnen einflößte (V. 14 u. f.). Allein das, was sich während seiner Abwesenheit zugetragen hatte, bestätigte nur die feierliche Wahrheit, dass Jesus weggehen musste – eine Wahrheit, die soeben durch ein herrlicheres Zeugnis (die Verklärung) ans Licht gestellt worden war. Selbst der Überrest (das sind die, die glaubten) verstand nicht, von der Macht Gebrauch zu machen, die jetzt auf Erden anwesend war; nicht einmal der Glaube der Gläubigen verwirklichte die Gegenwart des Messias, die Macht des Herrn, des Arztes Israels. Was nützte es daher, noch länger unter dem Volk und bei den Seinigen zu bleiben?

Der arme Vater des von einem stummen Geist besessenen Knaben gibt in rührender Weise seinem Kummer Ausdruck in Worten, die ein Herz verraten, das durch das Gefühl seiner Bedürfnisse in die richtige Stellung gebracht, aber sehr schwach im Glauben ist. Er teilt den elenden Zustand seines Kindes mit; und sein Herz liefert ein treues Gemälde von dem Zustand des Überrestes, von dem schwachen Glauben, der wegen des Unglaubens, unter dem er begraben lag, der Hilfe bedurfte. Israel war in keinem besseren Zustand als das arme Kind; aber die Kraft, die alles vermag, war gegenwärtig. Darin lag also nicht die Schwierigkeit. Die wichtige Frage war vielmehr: War Glauben vorhanden, um diese Kraft zu benutzen? „Wenn du etwas kannst“, sagt der arme Vater zu Jesus. Dieses: „*wenn du kannst*“, erwidert der Herr, richtet sich an deinen Glauben; „dem Glaubenden ist alles möglich“. Der arme Vater, von Herzen aufrichtig, bekennt mit Betrübnis seinen wahren Zustand und nimmt für das, was ihm mangelt, seine Zuflucht zu der Güte Jesus.

Auf diese Weise wurde der Zustand Israels klar ans Licht gestellt. Eine allmächtige Kraft war gegenwärtig, um es zu heilen, um es von der Macht des Teufels zu befreien. Aber das musste durch den Glauben geschehen, denn die Seele musste zu Gott zurückkehren. Nun war Glaube in denen vorhanden, die, getroffen durch das Zeugnis der Macht Jesus und angetrieben durch die Gnade Gottes, in Jesus das Heilmittel für ihre Gebrechen und die Grundlage ihrer Hoffnungen suchten. Wohl war ihr Glaube schwach und schwankend; aber wo irgend er vorhanden war, da wirkte Jesus nach der unumschränkten Macht seiner Gnade und der Güte Gottes,

die ihr Maß nur in Sich selbst findet. Welchen Grad auch der Unglaube erreicht haben mag bei denen, die die mit einer göttlichen Haushaltung verbundene Gnade hätten benutzen sollen, Jesus begegnet doch jedem Bedürfnis, sobald das Auge sich auf Ihn richtet. Das ist eine große Gnade und Ermunterung für uns. Dennoch aber war es notwendig, wenn diese Macht durch den Menschen selbst ausgeübt werden sollte (wozu Gott ihn berief), dass ein solcher Mensch sehr nahe bei Gott war. Ein jeder, dem diese Macht anvertraut war, hatte sich an die Gemeinschaft mit Gott zu gewöhnen, indem er sich von allem zurückzog, was ihn mit der Welt und dem Fleisch in Verbindung brachte (V. 28+29).

Fassen wir die Grundsätze dieser Erzählung im Blick auf ihre allgemeine Anwendung noch einmal kurz zusammen. Der Herr, im Begriff wegzugehen, um nicht mehr von der Welt gesehen zu werden, bis Er in Herrlichkeit wiederkommen würde, findet beim Herabsteigen vom Berg der Verklärung ein Beispiel der Macht Satans über den Menschen, über das jüdische Volk. Das Kind war beinahe von seiner Geburt an von dem unreinen Geist besessen gewesen. Der Glaube, der die Dazwischenkunft Gottes in Christus anerkennt und in Gegenwart des Bösen Zuflucht zu ihr nimmt, ist schwach, unbeständig und von dem Bösen befangen; der Blick darauf verbirgt in hohem Maß die Macht, die das Böse zu bemeistern und zu beseitigen vermag. Jedoch ist das Gefühl des Bedürfnisses tief genug, um zu dieser Macht Zuflucht zu nehmen. Der Unglaube ist nicht fähig, auf die Macht, die gegenwärtig ist, zu rechnen; und dieser Unglaube, nicht aber das Elend des Menschen ist es, was den Beziehungen Jesus zu dem Menschen ein Ende macht. Das Elend des Menschen hatte Jesus auf die Erde hernieder gebracht. Doch eine allmächtige Kraft ist gegenwärtig; es bedarf nur des Glaubens, um sie zu benutzen. Wendet sich nun infolge der Macht des Feindes das Herz zu Jesus, so kann es, Gott sei Dank! seinen Unglauben, wie alles Übrige, vor Ihn bringen; in Ihm ist Liebe und Macht für jede Art von Schwachheit.

Die Menge, angezogen durch den Anblick der Macht des Feindes, sammelt sich um Ihn. Kann der Herr den Knaben heilen, oder kann Er erlauben, dass das Zeugnis der Macht Satans ihre Herzen einnehme? Wir sehen hier die Neugierde von Menschen, deren Einbildung mit der Wirkung der Anwesenheit des Feindes erfüllt ist. Doch wie groß auch der Unglaube des Menschen sein mochte, Christus war gegenwärtig, der Zeuge einer Macht, die aus Liebe zu den Menschen die Wirkungen der Macht

des Feindes zerstörte. Das Volk sammelt sich um Ihn; Jesus sieht es, und mit einem Wort treibt Er den Feind aus. Er handelt, wie seine Macht und die Absichten der Liebe Gottes es erforderten. So führte also die Anstrengung des Feindes die Dazwischenkommen Jesus herbei, während die Glaubensschwäche des Vaters diese zu verhindern strebte.

Allein wenn wir unsere ganze Ohnmacht mit all unserem Elend vor Christus bringen, so antwortet Er nach der Fülle seiner Macht. Mengt sich anderseits das Fleisch in die Gedanken des Glaubens, so hindert es das Verständnis der Wege Gottes. Während der Reise spricht sich Jesus deutlich über seinen Tod und über seine neue Stellung in der Auferstehung aus. Weshalb sollte Er den Mangel an Verständnis tadeln, der dies alles vor ihnen verbarg und ihren Geist mit Vorstellungen von der irdischen und messianischen Herrlichkeit erfüllte? Hierin lag gerade das Geheimnis ihres Mangels an Verständnis. Er hatte deutlich zu ihnen geredet; aber unterwegs stritten sie miteinander, wer den ersten Platz im Reich haben würde (V. 34). Die Gedanken des Fleisches erfüllten ihre Herzen im Blick auf Jesum gerade mit dem Gegenteil von dem, was die Gedanken Gottes betreffs seiner beschäftigte. Das Ihm dargestellte Gebrechen findet eine Antwort in Macht und in unumschränkter Gnade; aber das Fleisch und seine Begierden verbergen uns, selbst wenn wir an Ihn denken, die volle Tragweite der Gedanken Gottes. Die Jünger suchten in dem Reich ihre *eigene* Herrlichkeit; das Kreuz, der wahre Weg zur Herrlichkeit, war ihnen unverständlich.

Der Herr nimmt sodann mit seinen Jüngern den großen Gegenstand wieder auf, der in diesem Augenblick vor Ihm lag, und der in jeder Hinsicht das war, was jetzt zur Entscheidung kommen musste. Jesus musste verworfen werden; und Er sondert sich mit seinen Jüngern von der Menge ab, um sie über diesen Punkt zu belehren. Aber eingenommen von seiner Herrlichkeit und seinen Rechten als Messias, verstehen sie nichts davon. Ihr Glaube selbst, so wie er war, verblendete sie hinsichtlich alles dessen, was über jene Dinge hinausging; denn obschon mit Recht an die Person Jesus geknüpft, brachte dieser Glaube – oder vielmehr ihre eigenen Herzen, in welchen er sich vorfand – die Erfüllung dessen, was ihr Fleisch wünschte und für sich selbst in Ihm suchte, mit Christo in Verbindung. Wie listig ist das Herz! Dies verrät sich in ihrem Streit über den Vorrang im Reich. Ihr Glaube ist zu schwach, um Aufklärungen, die ihren Gedanken entgegen sind, ertragen zu können. Diese Gedanken offenbaren sich unverhüllt, wenn die Jünger unter sich sind (V. 32). Jesus

aber tadelt sie und stellt ihnen, wie Er es früher schon oft getan hatte, ein kleines Kind zum Beispiel hin. Wer Christo nachfolgen wollte, musste eine Gesinnung haben, die der Gesinnung der Welt ganz entgegengesetzt war – eine Gesinnung, die dem angehörte, was schwach und von dem Stolz der Welt verachtet war. Wenn sie ein solches Kind aufnahmen, so nahmen sie den Vater auf. Es handelte sich um ewige Dinge, und dabei muss der Mensch die Gesinnung eines Kindes haben.

Die Welt war so sehr dem Herrn entgegen, dass Er sagen konnte. „Wer nicht wider uns ist, ist für uns“[10]. Der Sohn des Menschen sollte verworfen werden. Der Glaube an seine Person war jetzt die Sache, um die es sich handelte, nicht der persönliche Dienst für Ihn. Ach! die Jünger dachten auch jetzt noch an sich selbst. „Er folgt *uns* nicht nach“ (V 38) – das war es, was sie beschäftigte. Sie mussten die Verwerfung ihres Meisters teilen; und wenn irgendjemand ihnen einen Becher kalten Wassers geben würde, so wollte Gott daran gedenken (V. 41). Was ihnen irgendwie zum Straucheln Anlass geben konnte, und war es selbst ihre eigene rechte Hand, ihr Fuß oder ihr Auge, das sollten sie abhauen oder ausreißen; denn nicht Dinge eines irdischen Messias standen in Frage, sondern Ewigkeitsdinge. Alles sollte, und zwar im Gericht durch dieses oder jenes Mittel, durch die vollkommene Heiligkeit Gottes auf die Probe gestellt werden. Ein jeder, der Gute wie der Böse, sollte mit Feuer gesalzen werden. Wenn Leben vorhanden war, so würde das Feuer nur das Fleisch verzehren; denn „wenn wir gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden“ (1. Kor 11,32). Erreicht hingegen das Gericht den Bösen (und sicherlich wird es ihn erreichen!), so ist es die Verdammnis, ein Feuer, das nicht erlischt. Doch gab es für den Guten noch etwas anderes: er sollte mit Salz gesalzen werden. Die Macht der heiligen Gnade, welche die Seele mit Gott verbindet und sie innerlich vor dem Bösen bewahrt, sollte denen nicht fehlen, die Gott geweiht waren und deren Leben ein Opfer für Ihn war.

„Salz“ ist nicht die Milde, die allgemein gefällt und ohne Zweifel durch die Gnade hervorgebracht wird, sondern jene göttliche Energie in uns, die alles in uns mit

[10] Manche finden es schwierig, dies mit den W orten „wer nicht mit mir ist, ist wider mich“ (Mt 12,30) zu vereinigen. Doch die beiden Ausdrücke besagen dasselbe, wenn man den Hauptpunkt ins Auge fasst: Christus war ein göttlicher Prüfstein für den Zustand des Menschen und brachte alles zu einer Entscheidung. Die Welt war völlig, unbedingt gegen Ihn. Wenn ein Mensch das nicht war – einen Mittelstandpunkt gab es nicht –, so war er für Ihn. Doch als die Dinge zur Entscheidung gebracht waren, erwies sich ein Mensch, der nicht für Ihn war, als von der Welt und war daher gegen Ihn.

Gott verbindet und die Widmung des Herzens für Ihn hervorbringt, indem sie es durch ein Gefühl von Verpflichtung und Verlangen an Ihn knüpft und alles, was in uns im Gegensatz zu Ihm steht, verwirft – eine Verpflichtung, die aus der Gnade entspringt, und die gerade deshalb nur um so mächtiger wirkt. Im praktischen Sinn ist also „Salz“ die entscheidende Gnade, die Energie der Heiligkeit, die von allem Bösen trennt, indem sie uns für Gott absondert. „Das Salz ist gut“; hier wird die in der Seele erzeugte Wirkung, der Zustand der Seele, gerade so genannt wie die Gnade, die jene Wirkung hervorbringt. Daher sind die, welche sich Gott weihen, für Ihn abgesondert; sie sind „das Salz der Erde“. Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit kann es gesalzen werden? Es dient zum Würzen anderer Dinge; wenn es aber für sich selbst der Würze bedarf, so gibt es nichts mehr, womit es gesalzen werden könnte. So verhält es sich mit den Christen. Wenn die, welche Christo angehören, kein Zeugnis davon ablegen, wo soll außer den Christen etwas gefunden werden, was ihnen dieses Zeugnis ablegen oder es in ihnen hervorbringen könnte? Nun aber sollte dieses Gefühl der Verpflichtung gegen Gott, das vom Bösen trennt, dieses Gericht über alles Böse im Herzen bei jedem Christen gefunden werden. Es handelt sich hier nicht darum, andere zu richten, sondern sich selbst vor Gott hinzustellen. In dieser Weise wird man das „Salz“; man hat es in sich selbst. Im Blick auf andere haben wir den Frieden zu suchen; und wahre Absonderung von allem Bösen befähigt uns, in Frieden miteinander zu wandeln. Mit einem Wort, die Christen sollten sich vom Bösen getrennt halten und innerlich Gott nahe sein, und also im Frieden untereinander, mit Ihm wandeln. Keine Unterweisung könnte einfacher, wichtiger und wertvoller sein; in wenigen Worten beurteilt und leitet sie das ganze christliche Leben.

Kapitel 10

Das Ende des Dienstes des Herrn nahte jetzt heran. Nachdem Er in den eben behandelten Grundsätzen die Anforderungen der Ewigkeit und den Charakter des christlichen Lebens geschildert hat, führt Er alle Beziehungen Gottes zum Menschen auf ihre ursprünglichen Elemente zurück, indem Er die Welt und ihre Herrlichkeit beiseitesetzt sowie die jüdische Herrlichkeit hinsichtlich ihrer unmittelbaren Erfüllung, und indem Er den Weg des ewigen Lebens in dem Kreuz und in der rettenden Macht Gottes zeigt. Er selbst aber nimmt den Platz des Gehorsams und des Dienstes, den wahren Platz des Menschen, inmitten von allem diesem ein; während anderseits, da Gott in seinem eigenen Charakter als Gott, in seiner Natur und in seinen göttlichen Rechten eingeführt wird, die besondere Herrlichkeit, die zu den Haushaltungen gehört, sowie die denselben eigentümlichen Beziehungen beiseite gelassen werden.

Wir begegnen hier einem auffallenden Grundsatz. Die Beziehungen der Natur, so wie Gott selbst sie im Anfang geschaffen hatte, werden in ihrer ursprünglichen Autorität wiederhergestellt, indem das Herz beurteilt wird und das Kreuz das einzige Mittel ist, um Gott zu nahen, der die schöpferische Quelle dieser Beziehungen war. Auf der Erde konnte Christus denen, die Ihm folgten, nichts als das Kreuz bieten. Die Herrlichkeit, zu der es sie führen sollte, war einigen wenigen gezeigt worden; aber für sich selbst nahm Er den Platz eines Dieners ein. Die Erkenntnis Gottes *durch Ihn* war es, die die Seinigen für diese Herrlichkeit bilden und sie zu dieser hinführen sollte; denn in der Tat war *dies* das ewige Leben. Alle anderen Zwischenmittel waren in der Hand des Menschen feindlich geworden gegen den Gott, der sie gegeben hatte, und daher auch gegen seine Offenbarung in der Person Christi.

Wir finden in Vers 1–12 das ursprüngliche Verhältnis zwischen Mann und Frau, so wie sie aus der schöpferischen Hand Gottes hervorgegangen sind, und in den

Versen 13–16 das Interesse, das Jesus an den Kindern nahm, sowie ihren Platz in den mitleidigen Augen Gottes, und endlich den sittlichen Wert dessen, was die Kinder vor den Menschen darstellten. In Vers 17 begegnen wir dem Gesetz und der Welt sowie dem Herzen des Menschen beiden gegenüber. Zugleich aber sehen wir, dass Jesus Wohlgefallen an dem findet, was in dem Menschen als Geschöpf liebenswürdig ist – ein Grundsatz von hohem Interesse, der sich in diesem Kapitel entwickelt findet –, obwohl Er zugleich den Prüfstein auf das Herz anwendet. Der Jüngling hatte das Gesetz beobachtet, so wie das natürliche Herz es verstehen kann (d. h. hinsichtlich der äußerlichen Tätigkeit, die es fordert), und zwar mit einer natürlichen Aufrichtigkeit, mit einer Geradheit, die Jesus als eine Eigenschaft des Geschöpfes zu schätzen wusste, und die auch wir stets anerkennen sollen, wo irgend sie vorhanden ist. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass Er, der als Mensch vollkommen für Gott abgesondert war (und zwar weil Er die Gedanken Gottes hatte), die unwandelbaren Verbindlichkeiten der durch Gott selbst festgestellten Beziehungen anzuerkennen wusste, sowie überhaupt alles das, was Liebenswürdiges und Anziehendes in dem Geschöpf Gottes als solchem vorhanden war. Wie hätte Er, der die Gedanken Gottes hatte, der Gott war, offenbart im Fleisch, anders gekonnt als anerkennen, was von Gott war in seinem Geschöpf? Und während Er dies tat, musste Er die Verpflichtungen der Beziehungen, in die Gott das Geschöpf gestellt hatte, bestätigen und die Zärtlichkeit zeigen, die Er für die kindlichen Vertreter der von Ihm geschätzten Gesinnung fühlte, sowie endlich die natürliche Aufrichtigkeit lieben, die sich in dem Geschöpf selbst entfaltete. Anderseits musste Er den wahren Zustand des Menschen, der völlig ans Licht gestellt war, richten samt den Neigungen, die mit Dingen, die Satan ihnen vorführte, sich beschäftigen, und dem Willen, der die Offenbarung Gottes verwarf und sich von ihr abwandte – eine Offenbarung, die den Menschen aufforderte, diese Eitelkeiten zu verlassen und Jesus nachzufolgen, und die somit das Herz desselben auf die Probe stellte.

Jesus bringt auch noch in anderer Weise die unbedingte Vollkommenheit Gottes ans Licht. Der Jüngling sah die Außenseite der Vollkommenheit Christi und, indem er auf die Kraft des Menschen, das Gute tun zu können, vertraute und in Jesus die praktische Erfüllung des Guten erblickte, wendet er sich (menschlich gesprochen mit Aufrichtigkeit) an Ihn, um die Richtschnur des ewigen Lebens von Seiten einer Person kennen zu lernen, in der er so viel Vollkommenheit sah, obwohl er Ihn nur als einen Lehrer betrachtete. Dieser Gedanke drückt sich in seiner redlichen und

herzlichen Begrüßung aus; er eilt herbei, kniet vor dem Lehrer, der in seinen Augen in sittlicher Beziehung einen so hohen Platz einnahm, nieder und sagt. „Guter Lehrer“. Die menschlichen Grenzen seiner Begriffe betreffs dieser Güte sowie sein Vertrauen auf die Kraft des Menschen geben sich kund in den Worten: „Was soll ich tun, damit ich ewiges Leben ererbe?“ Der Herr, die ganze Tragweite seiner Worte erfassend, erwidert ihm: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, als nur einer, Gott“ (V. 18). Was Gott geschaffen hat, wird der, der Gott kennt, wertschätzen, wenn es sich als solches an seinem rechten Platz zeigt. Aber Gott allein ist gut. Der Mensch wird, wenn er verständig ist, sich nicht für gut erklären vor Gott, noch von menschlicher Güte träumen. Dieser Jüngling hoffte wenigstens durch das Gesetz gut zu werden[11] und meinte, dass Jesus als Mensch gut sei. Allein die größten Vorzüge, die das Fleisch anerkennen konnte und die seiner Natur entsprachen, verschlossen dem Menschen nur noch mehr die Tür zum Leben und zum Himmel. Da der Mensch nicht gut, sondern ein Sünder ist, benutzt das Fleisch das Gesetz zur Aufrichtung der Selbstgerechtigkeit. Und in der Tat, wenn der Mensch nach Gerechtigkeit zu trachten bat, so beweist dies, dass er keine besitzt, d. h. dass er ein Sünder ist, und dass er diese Gerechtigkeit nicht in sich selbst zu erlangen vermag. Überdies ketteten die weltlichen Vorzüge, die den Menschen zum Gutestun fähiger zu machen schienen, sein Herz an vergängliche Dinge, nährten seine Selbstsucht und veranlassten ihn, einen geringen Wert auf das Bild Gottes zu setzen.

Jedoch behandeln die Belehrungen dieses Kapitels den menschlichen Zustand vor Gott noch weiter. Die Gedanken des Fleisches begleiten und bilden die Neigungen des Herzens in einem Menschen, der schon lebendig gemacht ist durch den Geist der Gnade, der durch die Anziehungskraft Christi wirkt, bis der Heilige Geist selbst jenen Neigungen die Kraft seiner Gegenwart mitteilt, indem Er ihnen die Herrlichkeit Jesus im Himmel als Gegenstand darbietet. Zugleich lässt Er für das Herz des Gläubigen das Licht jener Herrlichkeit auf das Kreuz leuchten, indem Er es mit dem ganzen Wert der dort vollbrachten Erlösung und ihrer Quelle, der göttlichen Gnade, umgibt und die Gleichförmigkeit mit Christus in jedem erzeugt, der das Kreuz mit Ihm trägt.

[11] Man beachte, dass er nicht fragt: Was muss ich tun, um errettet zu werden? Er setzte voraus, dass er das Leben durch das Gesetz erlangen müsse.

Die Jünger verstanden nicht, wie jemand errettet werden konnte, wenn solche Vorzüge, wie sie die Juden in ihrem Verhältnis zu Gott besaßen (und die in diesem Jüngling in besonderer Weise vorhanden waren), nur den Weg zum Reiche Gottes versperrten. Der Herr begegnet ihnen gerade auf diesem Boden; denn es handelte sich jetzt um den Menschen in der Gegenwart Gottes. Insoweit es den Menschen betraf, war es unmöglich – eine zweite tiefe Wahrheit im Blick auf den Zustand des Menschen. Nicht nur war keiner gut außer Gott, sondern wenn es sich um das handelte, was der Mensch war, konnte auch niemand errettet werden. Wie groß seine Vorzüge auch sein mochten, in seinem Zustand der Sünde nützten sie ihm als Mittel zur Errettung doch nichts. Indes führt der Herr eine andere Quelle der Hoffnung ein: „Bei Gott sind alle Dinge möglich“ (V. 27). Alles, dieses, ja, dieser ganze Teil des Evangeliums setzt das jüdische System beiseite. Denn dieses System war darauf gegründet, die Möglichkeit zu prüfen, ob durch den Besitz göttlich gegebener Verordnungen die Gerechtigkeit und eine bis dahin noch nicht offenbarte Stellung vor Gott zu erlangen sei, während das Evangelium Gott offenbarte, und den Menschen und sein Herz (als etwas Gegenwärtiges) Auge in Auge Gott gegenüberstellte; allerdings in Gnade, aber doch Auge in Auge, so wie er war. Die Jünger, die den Heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, befanden sich noch unter dem Einfluss des alten Systems und sahen nur Menschen wie Bäume wandeln. Das wird in unserem Kapitel völlig entwickelt. Sie konnten zwar an das Reich denken, aber mit Gedanken, die noch fleischlich waren.

Doch das Fleisch, die fleischliche Gesinnung, schleicht sich noch weiter in den Lauf des Gnadenlebens ein. Petrus erinnert den Herrn daran, dass sie, die Jünger, um Ihm nachzufolgen, alles verlassen hätten. Jesus erwidert ihm, dass ein jeder[12], der das getan habe, neben dem Widerstand, dem der Herr selbst in dieser Welt ausgesetzt war, in dieser Zeit alles finden würde, was ihn in seinen gesellschaftlichen Neigungen, so wie Gott ihn gebildet hatte, glücklich machen könnte, – alles, was diese Welt an wahrem Genuss zu geben vermöchte, und zwar hundertfältig; und dass er in dem kommenden Zeitalter, woran Petrus nicht dachte, zwar nicht einen besonderen Vorzug, aber das ewige Leben erlangen würde. Der Herr geht über den Bereich der Verheißungen hinaus, die an den Messias auf der Erde geknüpft waren, um in das, was ewig ist, einzutreten und andere eintreten zu lassen. Hinsichtlich

[12] Das ging sogar über die Beziehungen der Jünger zu den Juden hinaus und ließ dem Grundsatz nach auch die Heiden zu.

der persönlichen Belohnung kann nicht nach dem Schein geurteilt werden; denn „viele Erste werden Letzte, und viele Letzte Erste sein“ (V. 31).

Die Jünger folgten Jesus wirklich nach; sie dachten aber an die Belohnung und nur wenig an das Kreuz, das der Weg zu ihr war. Deshalb erfasste sie tiefe Bestürzung, als sie den Herrn mit festem Entschluss nach Jerusalem gehen sahen, wo man Ihn doch zu töten suchte (V. 32). Obwohl sie Ihm folgten, waren sie doch weit entfernt von der Höhe der Verwirklichung alles dessen, was dieser Weg in sich schloss. Immer wieder teilt Jesus es ihnen mit, immer wieder redet Er von seiner Verwerfung und seinem Eintritt in die neue Welt durch die Auferstehung (V. 33+34). Johannes und Jakobus, wenig berührt durch diese Mitteilungen des Herrn, benutzten ihren Glauben an das Königtum Christi dazu, die fleischlichen Wünsche ihres Herzens vorzubringen: sie möchten in der Herrlichkeit zu seiner Rechten und zu seiner Linken sitzen. Der Herr aber versichert ihnen aufs Neue, dass sie das Kreuz mit Ihm teilen würden, und nimmt selbst den Platz der Erfüllung seines Dienstes ein sowie der Einführung anderer in die Gemeinschaft seiner Leiden. Was die Herrlichkeit des Reiches betraf, so sollte sie jenen zuteil werden, für die der Vater sie bereitet hatte; die Verfügung darüber lag nicht in seinen Händen. So nimmt der Herr auch hier wieder den Platz des Dienstes, der Erniedrigung und des Gehorsams ein, auf dem dieses Evangelium Ihn uns stets zeigt; und das sollte auch der Platz seiner Jünger sein.

Was das Fleisch in einem aufrichtigen Jüngling, den Jesus liebte, und in seinen Jüngern war, die nicht verstanden, die wahre Stellung Christi einzunehmen, haben wir soeben gesehen. Bemerkenswert ist der Gegensatz zwischen diesem und dem vollen Triumph des Heiligen Geistes, wie wir ihn bei einer Vergleichung dieses Kapitels mit Philipper 3 finden. Wir erblicken in Saulus einen äußerlich (nach dem Gesetz) untadelhaften Menschen, ähnlich dem Jüngling im Evangelium; aber Saulus sah Christus in der Herrlichkeit und erkannte, durch die Unterweisung des Heiligen Geistes, die Gerechtigkeit, entsprechend der Christus in die Herrlichkeit einging, in der Er sich ihm offenbarte. Von nun an war alles, was ihm Gewinn gewesen, um Christi willen Verlust für ihn. Wollte er, selbst wenn er sie zu erlangen vermocht hätte, noch eine fleischliche, menschliche Gerechtigkeit haben, nachdem er eine von der Herrlichkeit Christi erglänzende Gerechtigkeit gesehen hatte? Er besaß die Gerechtigkeit, die *aus Gott* war durch den Glauben. Was war jetzt jene Gerechtigkeit wert, für die er sich abgemüht hatte, da er die vollkommenste Gerechtigkeit besaß,

die Gott durch den Glauben schenkte? Nicht nur waren seine Sünden hinweg getan, nein, alle menschliche Gerechtigkeit war durch die ihm von Gott geschenkte völlig wertlos geworden. Der Heilige Geist und der Anblick Christi hatten seine Augen hierfür geöffnet. Vermochten die Dinge, die das Herz des Jünglings einnahmen und in einer Welt zurückhielten, die Gott in Christus verworfen hatte und die Christus jetzt verließ, einen Menschen zurückzuhalten, der Christus in der anderen Welt gesehen hatte? Sie waren nichts als Dreck für ihn. Er hatte alles verlassen, um diesen Christus zu besitzen; er betrachtete alles als vollkommen wertlos. Der Heilige Geist hatte Paulus, indem Er ihm Christus offenbarte, völlig befreit.

Doch diese Offenbarung des verherrlichten Christus geht noch weiter. Wer in solcher Weise mit der Welt bricht, muss Dem nachfolgen, Dessen Herrlichkeit er erreichen möchte, das heißt, er muss sich unter das Kreuz stellen. Die Jünger hatten alles verlassen, um Ihm nachzufolgen; zu diesem Zweck hatte die Gnade sie auch an Ihn gefesselt. Allein der Heilige Geist hatte sie noch nicht mit seiner Herrlichkeit verbunden. Jesus geht nach Jerusalem hinauf; die Jünger sind bestürzt, und indem sie Ihm nachfolgen, fürchten sie sich, obwohl Er vor ihnen hergeht und sie seine Leitung und seine Gegenwart besitzen. Paulus hingegen *sucht* die Macht seiner Auferstehung zu kennen; er *wünscht* Gemeinschaft zu haben mit seinem Leiden und seinem Tod gleichgestaltet zu werden. Statt Bestürzung und Furcht besitzt er ein volles geistliches Verständnis und wünscht dem Tod, den die Jünger fürchteten, gleichgestaltet zu werden, weil er Christus darin fand, und weil es der Weg war zu der Herrlichkeit, die er gesehen hatte. Zudem werden auch durch ein solches Anschauen Christi die Wünsche des Herzens, selbst hinsichtlich der Herrlichkeit, geläutert. Johannes und Jakobus begehrten den besten Platz im Reich für sich; ihr Verlangen bediente sich des Glaubensverständnisses zu einem fleischlichen und selbstsüchtigen Zweck. Ihr Verständnis war nur einseitig; es suchte das Reich in der Gegenwart, nicht aber die Herrlichkeit und die zukünftige Welt. Paulus hatte Christus gesehen. Ihn zu besitzen, war das einzige, das er in der Herrlichkeit begehrte. „Damit ich Christus gewinne“, sagt er, und einen neuen Zustand, der dazu passt (Phil 3,8). Christus selbst wollte er besitzen, nicht einen guten Platz in seiner Nähe in dem Reich. Das ist Befreiung – die Wirkung der Gegenwart des Heiligen Geistes, der einen verherrlichten Christus offenbart.

Man beachte, dass der Herr in allen diesen Fällen das Kreuz einführt; es war der einzige Weg aus dieser Welt der Natur zu der Welt der Herrlichkeit und des ewigen Lebens[13]. Dem Jüngling zeigt Er das Kreuz, ebenso den Jüngern, die Ihm nachfolgen; und Johannes und Jakobus, die einen guten Platz im Reich begehren, zeigt Er den Kelch, den sie trinken mussten, wenn sie Ihm nachfolgen wollten. Das ewige Leben, obwohl sie es schon empfangen hatten, lag hinsichtlich der Besitznahme und des Genusses nach dem Vorsatz Gottes jenseits des Kreuzes.

Beachten wir auch, dass der Herr so vollkommen göttlich über der Sünde stand, in deren Banden die Natur lag, dass Er alles, was in dieser Natur von Gott war, anerkennen und zugleich zeigen konnte, wie jede Verbindung zwischen Gott und dem Menschen auf Grund dessen, was der Mensch ist, unmöglich war. Vorzüge waren nur Hindernisse. Wir müssen durch das, was der Tod für das Fleisch ist, hindurchgegangen sein; wir müssen eine göttliche Gerechtigkeit besitzen und im Geist (später tatsächlich) in eine andere Welt eintreten, um Christus nachfolgen und bei Ihm sein zu können, „um Christus zu gewinnen“. Welch eine ernste Unterweisung! Wahrlich, Gott allein ist gut; und weil die Sünde eingedrungen ist, so ist es, wenn Gott sich offenbart, *unmöglich*, dass der Mensch mit Ihm in Verbindung sein könnte. Bei Gott aber ist alles möglich. Das Kreuz ist der einzige Weg zu Gott. Christus führt zu dem Kreuz; und wir müssen Ihm nachfolgen auf diesem Weg, der der Weg des ewigen Lebens ist. Eine kindliche Gesinnung betritt ihn durch die Gnade; die Gesinnung des Dienstes und der Selbstverleugnung wandelt darauf. Christus wandelte darauf, indem Er sein Leben gab zum Lösegeld für viele. Hiermit endet diese Unterweisung des Herrn. Ein Dienst in Niedrigkeit ist der Platz, auf den Christus uns bringt; darin hatte Er gewandelt. Dieses Kapitel ist all der Aufmerksamkeit wert, die der Christ vermittels der Gnade Ihm widmen kann. Es zeigt uns den Boden, auf dem der Mensch zu stehen vermag, dann inwieweit Gott das Natürliche anerkennt, und schließlich den Pfad der Jünger hienieden.

In Vers 46 beginnt ein neuer Gegenstand. Der Herr betritt den Weg seiner letzten Beziehungen zu Israel, indem Er sich mehr als König, als Emmanuel zeigt,

[13] Von der Verklärung an bis dahin, wo es sich um die Rechte Jesus als Sohn Davids handelt, tritt das Kreuz vor unsere Blicke. Der Dienst als Prophet und Prediger, den der Herr vorher erfüllt hatte, endete mit der Verklärung, die in dieser Welt seine zukünftige Herrlichkeit auf das Kreuz, das Ende seines Dienstes auf der Erde, strahlen ließ. Bevor Er jedoch zum Kreuz gelangte, stellte Er sich als König dar. Matthäus beginnt mit dem König; Markus zeigt hauptsächlich den Propheten.

und weniger als der Prophet, der kommen sollte. Als Prophet war sein Dienst vollendet. Er war, wie Er zu seinen Jüngern sagte, gesandt zu predigen; und dieser Dienst hatte Ihn, wie wir gesehen haben, zum Kreuze geführt. Dieses musste Er notwendigerweise als Ergebnis denen ankündigen, die Ihm nachfolgten. Jetzt nimmt Er seine Beziehungen zu Israel wieder auf, aber als Sohn Davids. Er nähert sich Jerusalem, von wo Er sich entfernt hatte, und wo Er verworfen werden musste; und die Macht Gottes offenbart sich in Ihm. Von Jericho, der verfluchten Stadt, her kommend zieht Der ein, der um den Preis der Hingabe seiner selbst Segen bringt. Der arme Blinde[14] (und blind war in der Tat das Volk) erkennt Jesus von Nazareth als den Sohn Davids an. Die Gnade Jesus entspricht in Macht den Bedürfnissen seines Volkes, die sich im Glauben kundgaben und sich geltend machten trotz aller Schwierigkeiten, die ihnen durch die Vorstellungen einer Menge, die diese Bedürfnisse nicht fühlte, in den Weg gelegt wurden. Die Menge folgte Jesus nur nach, weil sie durch die Offenbarung seiner Macht angezogen wurde, ohne mit Ihm durch Herzensglauben verbunden zu sein. Wo *dieser* Glaube ist, da ist auch ein Bedürfnis-Gefühl vorhanden. Jesus steht still; Er ruft den Blinden und offenbart vor allem Volk die göttliche Macht, die jetzt in der Mitte Israels war und dem Glauben antwortete, der in Jesus von Nazareth den wahren Sohn Davids, den Messias, erkannte. Der Glaube des Blinden heilt ihn; und ohne Verstellung oder Furcht folgt er Jesus auf dem Weg nach. Denn der Glaube, der damals Jesus als den Christus bekannte, war ein göttlicher Glaube, obwohl er vielleicht nichts von dem Kreuz wusste, dass Jesus soeben seinen Jüngern als das Ergebnis seiner Treue und seines Dienstes angekündigt hatte, und wohin Ihm der Glaube, wenn er anders echt war, folgen musste.

[14] Ich habe schon bemerkt, dass mit dem Blinden von Jericho in den drei ersten Evangelien die Geschichte der letzten Handlungen Christi mit den Juden sowie seine letzten Leiden beginnen. Sein allgemeiner Dienst ist beendet.

Kapitel 11

In dem, was jetzt folgt, stellt Jesus sich selbst Jerusalem als König dar. Sein Empfang zeigt, inwieweit das durch Ihn abgelegte Zeugnis auf die Herzen der Einfältigen gewirkt hatte. Gott ordnete deshalb an, dass dieser Empfang stattfand. Zwischen der Erzählung hier und in Matthäus besteht nur wenig Unterschied; nur wird das Reich in einfacher Weise als solches dargestellt, es ist „das Reich unseres Vaters David“ (V. 10). Mit welcher Würde nimmt Jesus hier als Richter über alles Kenntnis von dem, was im Tempel geschieht, und verlässt ihn dann, ohne ein Wort zu sagen! Der Herr hatte seinen Tempel besucht, wie Er auch auf dem Füllen einer Eselin, auf dem noch nie ein Mensch gesessen, seinen Einzug gehalten hatte. In dem durch Ihn verfluchten Feigenbaum[15] wird Israel gerichtet (V. 12–14). Die Herrlichkeit des Herrn, des Hauses des Herrn, wird mit Autorität aufrecht gehalten – mit einer Autorität, die Jesus in Anspruch nimmt und in seiner eigenen Person ausübt (V. 15–17). Die Schriftgelehrten und Hohenpriester schrecken vor dem Einfluss zurück, den sein Wort Ihm über das Volk gegeben hat; und Er verlässt die Stadt, ohne irgendwie, trotz ihrer Bosheit, belästigt zu werden. Des folgenden Tages versichert Er seinen Jüngern, die beim Anblick des bis zu den Wurzeln verdorrten Feigenbaumes sich verwundern, dass alles, was sie im Glauben erbitten würden, geschehen werde, dass sie aber, um dieses Vorrecht genießen zu können, in Gnade handeln müssten (V. 22–26). Die Schriftgelehrten, Priester und Ältesten sind bestürzt und fordern von Ihm eine Begründung seiner Autorität (V. 28). Jesus wendet sich an ihr Gewissen, und zwar in einer Weise, dass ihre Unbefugtheit, eine solche Frage an Ihn zu richten, und zugleich ihre Unaufrichtigkeit an den Tag kommt (V. 30). Sie vermochten nicht über die Taufe Johannes‘ zu entscheiden; mit welchem Recht durften sie Ihn dann hinsichtlich *Seiner* Ansprüche zur Verantwortung ziehen? Sie hatten keine Antwort

[15] Das ist der Mensch unter dem alten Bund, das Fleisch unter den göttlichen Anforderungen; nie wieder wird Frucht aus ihm hervorkommen.

für den vorliegenden Fall. Denn entweder mussten sie durch ihre Erwiderung das Werk Jesus bestätigen, oder wenn sie die Taufe Johannes', der von Jesus Zeugnis abgelegt hatte, verleugneten, ihre Autorität bei dem Volk verlieren. Es handelt sich nicht mehr darum, diese Menschen zu gewinnen. Wie ist doch die Weisheit des Menschen so nichtig in der Gegenwart Gottes und der göttlichen Weisheit!

Kapitel 12

Der Wechsel der Haushaltung zusammen mit der Sünde, die den König verwarf, tritt im Matthäusevangelium bestimmter hervor, während wir hier in Markus mehr den Dienst Christi als Prophet haben. Nachher stellt Er sich, wie wir gesehen haben, als König dar. Übrigens sieht man in beiden Evangelien, dass es der Herr ist, der die Dienstverrichtungen erfüllt, zu deren Übernahme Er sich herabgelassen hatte. Infolgedessen finden wir in Matthäus mehr persönliche Anklagen gegen die Juden, wie z. B. in dem Gleichnis von den beiden Söhnen (Mt 21,28–32) sowie die Einzelheiten des Wechsels der Haushaltung im Gleichnis von der Hochzeit (Mt 22,1–14). Beides wird in Markus nicht erwähnt. Der Geist Gottes stellt uns in diesem Evangelium die unveränderliche Würde der Person des Herrn vor sowie die einfache Tatsache, dass der Prophet und König verworfen wurde – eine Verwerfung, die das Gericht Israels herbeiführte. Anderseits ist es dasselbe allgemeine Zeugnis, das wir bereits in Matthäus betrachtet haben.

Dann gibt der Herr (V. 13 u. f.) den wesentlichen Inhalt des ganzen Gesetzes an, als des zwischen dem Geschöpf und Gott bestehenden Segensgrundsatzes, und als desjenigen, was den Prüfstein für das Herz in der Verwerfung bildete. Ich sage für das Herz (denn es war in der Tat eine Probe für das Herz), obwohl es sich in dem Verständnis äußerte. Selbst bei völlig rechtgläubigen Grundsätzen konnte, da Christus verworfen war, das Herz, das nicht an seine Person gefesselt war, Ihm nicht folgen auf dem Pfad, zu dem seine Verwerfung führte. Das System der Ratschlüsse Gottes, das von dieser Verwerfung abhing, bildete eine Schwierigkeit. Alle, die an seine Person gefesselt waren, folgten Ihm und befanden sich in diesem System, ohne sich im Voraus völlig Rechenschaft darüber gegeben zu haben. In dieser Weise gibt der Herr den Kern des Gesetzes, das ganze Gesetz, als wesentlich göttliche Belehrung und zeigt den Übergang der Ratschlüsse Gottes in die neue Ordnung, wo diese sich außerhalb der Verkehrtheit oder des bösen Willens der Menschen

erfüllen sollten. Diese wenigen Verse (V. 28–37) stellen uns also das Gesetz und den Sohn Davids dar, und zwar letzteren, wie Er als Sohn des Menschen, als Herr zur Rechten Gottes seinen Platz einnimmt. – Das war das Geheimnis von alledem, das sich in diesem Augenblick zutrug. Die Vereinigung seines Leibes, der Versammlung, mit Ihm war alles, was noch übrig blieb. Nur erkennt der Herr hier in Markus als Prophet den sittlichen Zustand unter dem Gesetz an, der nicht fern ist vom Eintritt in das Reich Gottes (V. 34). Der Schriftgelehrte hatte den Geist des Verständnisses.

Die Schilderung, die Matthäus (Mt 23) uns über den Zustand gibt, der das Gericht herbeiführen sollte, fehlt in Markus; es war nicht sein Gegenstand. Jesus unterweist, immer noch als der Prophet, seine Jünger hinsichtlich des Verhaltens, das sie an den Tag legen sollten; allein das Gericht, das Israel wegen der Verwerfung des Sohnes Davids treffen soll, steht hier nicht in derselben Weise wie in Matthäus vor seinen Augen; das will sagen, es ist nicht der Gegenstand, von dem der Heilige Geist hier redet. Der wahre Charakter der Frömmigkeit der Schriftgelehrten wird bloßgelegt, und die Jünger werden vor ihnen gewarnt; der Herr lässt sie auch fühlen (V. 41–44), was in den Augen Gottes den Opfern, die man in den Tempel brachte, ihren wahren Wert verlieh.

Kapitel 13

In diesem Kapitel behandelt der Herr den Dienst der Apostel in den Umständen, in denen sie sich bald befinden würden, weit mehr als die Entwicklung der Haushaltungen und der Wege Gottes betreffs des Reiches – ein Gesichtspunkt, unter dem Matthäus, wie bereits angedeutet, diesen Gegenstand ausführlicher erörtert (V. 1–4).

Man wird bemerken, dass die Frage der Jünger den Gegenstand, der sie beschäftigt, nur in ganz allgemeiner Weise ins Auge fasst. Sie fragen, wann das Gericht über den Tempel und alle diese Dinge hereinbrechen werde; und die Verse 9 – 13 beziehen sich, obwohl sie einige Umstände enthalten, die sich auch in Mt 24 vorfinden, vielmehr auf das in Mt 10 Gesagte. Es handelt sich um den Dienst, den die Jünger in der Mitte Israels und im Zeugnis gegen die sie verfolgenden Gewalten vollbringen sollten, indem das Evangelium allen Nationen gepredigt würde, ehe das Ende käme. Die Jünger sollten als Prediger den Platz ausfüllen, den Jesus in der Mitte des Volkes eingenommen hatte; nur sollte sich ihr Zeugnis viel weiter erstrecken, und zwar angesichts aller möglichen Leiden und der peinlichsten Verfolgungen. Zu einer bestimmten Zeit jedoch sollte dieser Dienst ein Ende nehmen. Das wohlbekannte Zeichen „des Gräuels der Verwüstung“ würde diesen Augenblick bestimmen, und dann sollten sie fliehen (V. 14 u. f.). Es würden Tage einer Drangsal ohnegleichen sein, verbunden mit Zeichen und Wundern, die, wenn möglich, selbst die Auserwählten verführen würden. Doch sie waren vorher gewarnt worden. – Nach jener Zeit sollte alles erschüttert werden und der Sohn des Menschen kommen. Die Macht würde an die Stelle des Zeugnisses treten und der Sohn des Menschen seine Auserwählten (von Israel) aus allen Erdteilen versammeln.

Der Herr verbindet, wie mir scheint, in diesem Evangelium, mehr als in irgendeinem anderen, das damals nahe bevorstehende Gericht Jerusalems mit dem zukünftigen,

und richtet namentlich auf letzteres die Gedanken, weil Er sich mehr mit dem Verhalten der Seinigen während dieser Ereignisse beschäftigt. Israel, das ganze System, in dessen Mitte der Herr erschienen war, sollte einstweilen beiseite gesetzt werden, um die Versammlung und das Reich in seinem himmlischen Charakter und danach das 1000-jährige Reich einzuführen – d. h. die Versammlung in ihrer Herrlichkeit und das Reich errichtet in Macht – wenn das gesetzliche System und Israel unter dem ersten Bund endgültig beseitigt sein würden. In diesen beiden Zeitabschnitten würde die allgemeine Lage der Jünger dieselbe sein, nur dass in dem letzteren die Ereignisse endgültig und wichtiger sein würden; und von ihnen redet der Herr besonders. Trotzdem machten die nahe bevorstehenden Umstände, die Israel und sein Zeugnis für die Gegenwart beiseite setzen sollten, es notwendig, eine Warnung an die Jünger zu richten betreffs der Gefahr, der sie unmittelbar ausgesetzt sein würden; und eine solche Warnung empfangen sie hier.

Die Anstrengungen der Juden, um am Ende, Gott zum Trotz, das jüdische System wiederherzustellen, werden nur zum offenen Abfall und endgültigen Gericht führen. Dies wird die Zeit jener beispiellosen Drangsal sein, von der der Herr redet. Doch seit der ersten Zerstörung Jerusalems durch Titus bis zur Ankunft des Herrn werden die Juden als beiseite gesetzt und unter diesem Gericht stehend betrachtet, welchen Grad diese auch erreichen würde.

Die Jünger werden zur Wachsamkeit ermahnt, weil sie weder den Tag noch die Stunde des Eintreffens dieser Dinge wissen (V. 28–37). Das Verhalten der Jünger in dieser Hinsicht steht hier besonders vor den Augen des Herrn. Dieser große Tag und die Stunde der Ankunft desselben sind weder den Engeln noch dem Sohn, als Prophet betrachtet, bekannt; denn Jesus soll zur Rechten Gottes sitzen, *bis* Seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind, und die Zeit, wann Er wieder aufstehen wird, ist nicht offenbart. Dies hat der Vater, sagt Jesus, Seiner eigenen Macht vorbehalten. In Apg 3 sehen wir, wie Petrus den Juden die Wiederkunft Jesus vorstellt; allein sie haben sein Zeugnis verworfen, und es erwartet sie jetzt die gänzliche Erfüllung alles dessen, was vorhergesagt worden ist. Mittlerweile sind die Diener zurückgelassen, um während der Abwesenheit des Herrn zu dienen. Vornehmlich schärft Jesus dem Türhüter ein zu wachen (V. 34); denn sie wussten nicht, um welche Stunde der Herr kommen würde. Dies bezieht sich auf die Jünger

in ihrer Verbindung mit Israel, obwohl es zugleich ein allgemeiner Grundsatz und eine an alle gerichtete Ermahnung des Herrn ist.

Kapitel 14

Markus 14 nimmt den Faden der Geschichte wieder auf mit der Schilderung jener feierlichen Umstände, die dem Ende des Lebens des Herrn angehören.

Schon berieten die Schriftgelehrten und Hohenpriester, wie sie Jesum mit List greifen und töten könnten. Den Einfluss des Volkes fürchtend, das die Werke, die Güte und Sanftmut Jesus bewunderte, wünschten sie seine Gefangennehmung gelegentlich des Festes, wo alle Welt nach Jerusalem strömte, zu vermeiden. Aber Gott hatte andere Ratschlüsse. Unser hochgelobter Herr sollte unser Passahlamm werden, und so bringt Er Sich selbst als Sühnopfer dar. Da dies die Ratschlüsse Gottes und die Liebe Christi waren, fehlte es Satan nicht an geeigneten Werkzeugen, um alles, was er vermochte, gegen den Herrn auszuführen. Indem Jesus Sich selbst zum Opfer darbringt, wird das Volk sich bald verleiten lassen, Ihn, der sie einst so sehr angezogen hatte, sogar den Heiden zu überliefern; und es wird nicht an einem Verräter fehlen, um Ihn ohne Schwierigkeit den Hohenpriestern in die Hände zu spielen. Indessen müssen die Anordnungen Gottes, die Jesus anerkannten und Ihn in seiner Gnade darstellten, den ersten Platz haben; und das Abendessen zu Bethanien und dasjenige zu Jerusalem sollten – das eine dem Antrag, das andere der Tat des Judas – vorangehen. Denn Gott nimmt stets, wie groß auch die Bosheit des Menschen sein mag, den Platz ein, der Ihm gefällt, und nie gestattet Er dem Feind, seine Wege dem Glauben zu verbergen, noch lässt Er jemals sein Volk ohne ein Zeugnis von seiner Liebe.

Dieser Teil der Geschichte Jesus ist sehr beachtenswert. Gott lässt die Gedanken und Befürchtungen der Obersten des Volkes hervortreten, damit wir sie kennen möchten; aber alles bleibt unbedingt in *Seinen* Händen. Mögen auch des Menschen Bosheit, Verrat und Satans Macht in der stärksten Weise zusammenwirken (und nie sind sie so tätig gewesen wie damals), so erfüllen sie doch nur die Ratschlüsse

Gottes für die Herrlichkeit Christi. Vor dem Verrat des Judas empfängt Jesus das Zeugnis von der Liebe der Maria. Gott drückt das Siegel dieser Liebe auf Den, der verraten werden sollte; und anderseits kann Jesus, bevor Er verlassen und überliefert wird, bei dem letzten gemeinschaftlichen Abendessen und in der Einsetzung des Abendmahls seine ganze Liebe zu den Seinigen beweisen. Welch ein herrliches Zeugnis von der Teilnahme, mit der Gott in den finstersten Augenblicken ihrer Drangsale für seine Kinder sorgt und sie tröstet!

Beachten wir auch, wie die Liebe zu Christus mitten in der Finsternis, die seinen Pfad umgab, das Licht fand, das ihr Verhalten leitete und sie gerade das tun ließ, was für den Augenblick passend war. Maria hatte keine prophetische Einsicht; aber die drohende Gefahr, in der der Hass der Juden Jesus versetzt hatte, spornte ihre Liebe zu einer Handlung an, die in der ganzen Welt bekannt werden sollte, wo nur irgend sein Tod und seine Liebe zu uns verkündigt werden würden. Das ist wahres Verständnis der inneren Bedeutung der Dinge, wahre Leitung von oben. Die Handlung der Frau wird für Judas ein Anlass zu völliger Verfinsterung; sie ist durch das Zeugnis des Herrn selbst mit dem Licht eines göttlichen Verständnisses bekleidet. Diese Liebe für Christus erkennt das, was für den Augenblick passend ist; sie erfasst das Gute und das Böse in wahrer und für die Gelegenheit passender Weise. Es ist sicher gut, für die Armen Sorge zu tragen; aber in jenem Augenblick waren alle Gedanken Gottes auf das Opfer Christi gerichtet. Die Jünger hatten immer Gelegenheit, die Armen zu unterstützen, und es war recht, das zu tun; aber die Armen mit Jesus zu vergleichen in dem Augenblick, da Er im Begriff stand, Sich zum Opfer darzubringen, hieß sie auf einen verkehrten Platz stellen und alles außer acht lassen, was für Gott kostbar war. Judas, der nur an Geld dachte, beurteilte die Sachlage nur nach seinem eigenen Interesse. Vor seinen Augen stand nicht die Kostbarkeit Christi, sondern das Verlangen der Hohenpriester und Schriftgelehrten. Sein Scharfsinn war vom Feind, wie derjenige der Maria von Gott war. Alles entwickelt sich jetzt rasch. Judas verständigt sich mit den Hohenpriestern, um ihnen Jesus für Geld zu überliefern, und wirklich kommt eine Übereinkunft nach seinen und ihren Gedanken zustande (V. 10+11). Es ist jedoch sehr beachtenswert zu sehen, wie Gott selbst, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Sachlage beherrscht. Mochte auch der Augenblick gekommen sein, wo des Menschen Bosheit ihren Höhepunkt erreichte und die Macht Satans sich bis aufs äußerste entfaltete – dennoch erfüllte sich alles genau in der von Gott bestimmten Zeit und Weise und durch die von Ihm gewählten Werkzeug.

Nichts, auch nicht das Geringste, entgeht Ihm. Nur das geht in Erfüllung, *was* Er will und *wann* und *wie* Er es will. Welch ein Trost für uns! Und, in den vorliegenden Umständen, welch ein eindrucksvolles Zeugnis! Deshalb teilt der Heilige Geist den leicht begreiflichen Wunsch der Hohenpriester und Schriftgelehrten mit, den Tumult zu vermeiden, den die Ausführung ihres Anschlags am Tag des Festes hervorrufen konnte. Aber alle ihre Überlegungen sind eitel. Gerade in jenem Augenblick musste das Opfer vollbracht werden, und es wurde vollbracht.

Das letzte Passahfest, das während des Lebens Jesus stattfand, nahte heran – dieses Passah, in dem Er selbst das Lamm sein und für den Glauben kein anderes Gedächtnis zurücklassen sollte, als das seiner selbst und seines Werkes. Er sendet seine Jünger aus, um alles, was zur Feier des Festes nötig war, vorzubereiten. Am Abend sitzt Er bei seinen Jüngern, um sich zum letzten Male mit ihnen zu unterhalten und ihnen als ihr Gefährte seine Liebe zu bezeugen; zugleich aber auch um ihnen anzukündigen, dass einer von ihnen Ihn verraten werde; denn Er musste alles erdulden. Das Herz eines jeden der Elfe hatte wenigstens eine Antwort, voll von Betrübnis bei diesem Gedanken[16]. Einer, der mit Ihm aus derselben Schüssel aß, sollte sein Verräter sein; aber wehe jenem Menschen! Trotzdem vermag weder der Gedanke an eine solche Freveltat noch der Schmerz seines eigenen Herzens das Ausströmen der Liebe Jesus zu verhindern; im Abendmahl gibt Er den Seinigen Pfänder dieser Liebe. Seiner selbst und seines Opfers und nicht einer zeitlichen Befreiung sollten sie sich nun erinnern (V. 22). Alle Gedanken waren jetzt auf Ihn gelenkt, und zwar auf Ihn, der am Kreuz starb. Indem Er ihnen nachher den Kelch gibt, legt Er (bildlich) den Grund zu dem Neuen Bund in seinem Blut. Er reicht ihnen diesen als Anteil an seinem Tod als wahren Trank des Lebens. Nachdem sie alle daraus getrunken hatten, verkündigt Er ihnen, dass dieser das Siegel des Neuen Bundes sei (eine den Juden wohlbekannte Sache nach Jer 31), indem Er hinzufügt, dass dieses Blut für viele vergossen werde. Der Tod musste eintreten zur Errichtung des Neuen Bundes und zum Lösegeld

[16] Es liegt etwas sehr Schönes und Rührendes in der Frage: „Doch nicht ich?“ (V.19). Die Herzen der Jünger waren ernst gestimmt, und die Worte Jesus hatten für sie das ganze Gewicht eines göttlichen Zeugnisses. Sie dachten, außer Judas, mit keinem Gedanken daran, Ihn zu verraten. Aber sein Wort war sicherlich wahr, das erkannten ihre Herzen an; und angesichts der Worte Christi misstrauten sie sich selbst. Da war keine stolze Sicherheit, dass sie es nicht tun würden, sondern ihr Herz beugte sich vor den ernsten und schrecklichen Worten Jesus. Judas vermeidet anfangs die Frage, aber nachher stellt er sie auch, um nicht den Anschein zu erwecken, als ob er allein übrig bliebe; und dann bezeichnet der Herr ihn persönlich als den Verräter, zur großen Beruhigung für die übrigen (Mt 26,25).

für viele. Hierzu war der Tod notwendig; und darum wurden die irdischen Bande zwischen Jesus und seinen Jüngern gelöst. Er würde, sagte Er, von dem Gewächs des Weinstocks (dem Zeichen dieser Verbindung) nicht mehr trinken, bis Er in einer anderen Weise diese Verbindung mit ihnen im Reich Gottes erneuern würde. Bei der Aufrichtung dieses Reiches würde Er wieder bei ihnen sein und dieses Band erneuern – ohne Zweifel unter einer anderen Form und in einer vortrefflicheren Weise, aber tatsächlich. Jetzt aber trat in jeder Beziehung eine Veränderung ein.

Nachdem sie ein Loblied gesungen haben, gehen sie hinaus, um sich zu dem gewohnten Platz am Ölberg zu begeben.

Die Bande zwischen Jesus und seinen Jüngern auf dieser Erde sollten in der Tat gelöst werden, aber nicht dadurch, dass Jesus die Seinigen verließ. Bei dem letzten gemeinschaftlichen Abendessen gab Er den Gefühlen seines Herzens in vermehrter Weise Ausdruck und zeigte die Stärke dieser Bande von seiner Seite. Zugleich aber teilte Er ihnen mit, dass sie durch das, was Ihm begegnen sollte, geärgert werden und Ihn verlassen würden. Trotzdem war die Hand Gottes in allem diesem, Er würde den Hirten schlagen. Doch wenn Er aus den Toten auferstanden sein werde, würde Er seine Beziehungen zu seinen Jüngern, zu „den Armen der Herde“, wieder aufnehmen. Er würde vor ihnen her nach Galiläa gehen, wo diese Beziehungen, fern von dem Stolz der Nation, begonnen hatten, und wo nach dem Wort Gottes das Licht unter ihnen erschienen war.

Der Tod stand vor, Ihm. Er musste hindurchgehen, um irgendwelche Verbindung zwischen Gott und dem Menschen zu ermöglichen. Der Herr der Heerscharen sollte den Hirten schlagen. Der Tod war das Gericht Gottes: Hätte der Mensch es ertragen können? Da war nur Einer, der es vermochte. Petrus, der Christus zu sehr liebte, als dass sein Herz Ihn hätte verlassen können, begleitet Ihn auf dem Todesweg weit genug, um dann zurückzuschrecken und auf diese Weise ein um so auffallenderes Zeugnis von seiner Unfähigkeit abzulegen, den Abgrund durchschreiten zu können, der sich vor seinen Augen in der Person seines verleugneten Herrn auftat. Und doch sah Petrus nur die Außenseite von dem, was der Tod ist. Die Schwäche, die seine Furcht ihm einflößte, machte ihn unfähig, in die Tiefe des Abgrundes zu schauen, den die Sünde vor unseren Füßen geöffnet hat. In dem Augenblick, wo Jesus die kommenden Ereignisse ankündigt, unternimmt es Petrus, allen diesen die Stirn zu bieten. Aufrichtig in seiner Liebe, wusste er nicht, was der Mensch war, bloß

und aufgedeckt vor Gott und gegenüber der Macht des Feindes, dessen Waffe der Tod ist. Er hatte schon einmal gezittert; allein aus dem Anschauen Jesus, das Liebe einflößt, folgt noch nicht, dass das Fleisch, das uns verhindert, Ihn zu verherrlichen, in praktischem Sinn tot ist. Überdies kannte Petrus nichts von dieser Wahrheit. Der Tod Christi hat erst unseren Zustand in volles Licht gestellt, indem er das einzig mögliche Hilfsmittel für denselben, den Tod und das Leben in der Auferstehung, gebracht hat. Wie die Bundeslade in den Jordan, so stieg Christus allein in den Tod hinab, damit sein erlöstes Volk trocknen Fußes hindurchgehen möchte. Es war diesen Weg nie vorher gegangen (Jos 3,4).

Jesus nähert sich dem Ende seiner Prüfung, einer Prüfung, die nur seine Vollkommenheit und seine Herrlichkeit ans Licht stellte und zugleich Gott, Seinen Vater, verherrlichte. Aber in dieser Prüfung wurde Ihm nichts erspart, was geeignet gewesen wäre, Ihn aufzuhalten, wenn überhaupt irgendetwas dies vermocht hätte; sie ging bis zum Tode und bis zum Tragen des Zornes Gottes in jenem Tod, eine Bürde, die all unser Verständnis übersteigt. Er nähert sich dem Kampf und den Leiden nicht mit der Unbesonnenheit eines Petrus, der sich hineinstürzte, weil er ihre Natur nicht kannte; nein, Er nähert sich ihnen mit vollkommener Kenntnis, indem Er sich in die Gegenwart seines Vaters begibt, wo alles abgewogen wird, und wo der Wille Dessen, der Ihm diese Aufgabe stellte, in der Gemeinschaft mit Ihm klar festgestellt wird, sodass Jesus sie gerade so erfüllte, wie Gott selbst sie betrachtete, nach dem Umfang und der Absicht seiner Gedanken und seiner Natur und in vollkommenem Gehorsam unter seinen Willen.

Jesus geht allein einige Schritte beiseite, um zu beten. Innerlich macht Er die Ihm bevorstehenden Leiden in ihrem ganzen Umfang durch, indem Er ihre ganze Bitterkeit in der Gemeinschaft mit seinem Vater schmeckt. Indem sie vor seinen Augen stehen, bringt Er sie vor das Herz des Vaters, damit, wenn es möglich wäre, dieser Kelch an Ihm vorübergehe, oder, wenn nicht, Er diesen wenigstens aus der Hand seines Vaters empfange. Das war die Frömmigkeit, um welcher willen Er erhört wurde und seine Gebete zu Gott emporstiegen. Er ist hier als ein Mensch, der sich freut, Seine Jünger wachend um sich zu haben, und der anderseits glücklich ist, Sich absondern und sein Herz vor seinem Vater ausschütten zu können in der abhängigen Stellung eines Menschen, der betet. Welch ein Anblick! Petrus, der doch für seinen Herrn sterben wollte, ist nicht einmal fähig, mit Ihm zu wachen. Voll

Sanftmut zeigt ihm der Herr seine Unbeständigkeit, indem Er anerkennt, dass sein Geist zwar voll guten Willens sei, ihn aber auch daran erinnert, dass das Fleisch im Kampf mit dem Feind und in einer geistlichen Prüfung wertlos ist.

Die Erzählung in Markus, die so schnell von einem Umstand (der den ganzen inneren Zustand der Menschen, mit denen Jesus verbunden war, enthüllt), zu einem anderen übergeht, und zwar in einer Weise, die alle diese Begebenheiten miteinander in Verbindung bringt, ist ebenso ergreifend, wie die Darstellung der Einzelheiten, wie sie sich in den anderen Evangelien findet. Jedem Abschnitt in dieser Geschichte ist ein sittlicher Charakter aufgeprägt, der ihr in ihrer Gesamtheit ein Interesse verleiht, das durch nichts übertroffen werden kann, es sei denn durch das Eine, was über allen Dingen, über allen Begriffen erhaben ist, nämlich durch die Person Dessen, der hier vor uns steht. Er wenigstens wachte mit seinem Vater; denn was konnte schließlich auch, da Er durch Gnade völlig abhängig war, ein Mensch für Ihn tun? Völlig Mensch, wie Er war, hatte Er sich nur auf *Einen* zu stützen, und so *war* der vollkommene Mensch.

Nachdem Jesus nochmals hingegangen ist, um zu beten, kommt Er zurück und findet seine Jünger wiederum schlafend. Noch einmal stellt Er seinem Vater die Sache vor, und dann weckt Er seine Jünger; denn die Stunde war da, in der sie nichts mehr für Ihn tun konnten. Judas kommt und küsst Ihn. Jesus unterwirft sich. Petrus, der während des brünstigen Gebets seines Herrn schlief, wacht auf, um dreinzuschlagen, wenn sein Herr sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen lässt. Er schlägt einen der Begleiter und haut ihm das Ohr ab. Jesus macht seinen Häschern Vorhaltungen, indem Er Sie daran erinnert, dass sie, als Er (menschlich gesprochen) beständig ihrer Macht ausgesetzt war, nicht die Hand an Ihn gelegt hatten. Warum greifen sie Ihn jetzt? Es war eine ganz andere Ursache dazu vorhanden: die Ratschlüsse Gottes und sein Wort mussten erfüllt werden. Es war die treue Erfüllung des Dienstes, der Jesus übertragen war. Jetzt verlassen Ihn alle und fliehen; denn wer außer Ihm hätte diesen Pfad bis zum Ende hin verfolgen können? Wohl suchte ein Jüngling weiter zu gehen; sobald aber die Gerichtsdiener, um seiner habhaft zu werden, sein leinenes Gewand erfassen, flieht er und lässt das Gewand in ihren Händen. Je weiter man sich, getrennt von der Macht des Geistes, auf den Weg hinauswagt, wo die Macht der Welt und des Todes gefunden wird, desto größer ist die Schande, mit

der man entrinnt, wenn Gott überhaupt ein Entrinnen gestattet. Der Jüngling floh nackt von ihnen.

Den Zeugen, die jetzt gegen Jesus auftreten, fehlt es nicht an Bosheit, wohl aber an der Bestimmtheit des Zeugnisses; denn selbst die Gewalt vermochte nichts gegen Ihn, bis der von Gott bestimmte Augenblick gekommen war. Das Bekenntnis Jesus, Seine Treue im Bekennen der Wahrheit vor dem Synedrium, wird das Mittel zu seiner Verurteilung. Der Mensch kann nichts tun, obwohl er, was seinen Willen und seine Schuld betrifft, alles tat. Die Beweisführung seiner Feinde, die Liebe seiner Jünger – alles fehlte. So ist der Mensch! Jesus ist es, der Zeugnis von der Wahrheit ablegt, Jesus, der mit dem Vater wacht, Jesus, der sich denen überlässt, die nie imstande gewesen waren, Ihn zu greifen, bis die von Gott bestimmte Stunde gekommen war. Armer Petrus! Er ging weiter als jener Jüngling im Garten. Hier finden wir ihn wieder. Das Fleisch ist an dem Ort des Zeugnisses, an dem Ort, wo dieses Zeugnis abgelegt werden soll angesichts der Macht des Widersachers desselben und seiner Werkzeuge. Ach! Petrus wird nicht entrinnen. Das Wort Jesus wird wahr bleiben, das des Petrus sich als falsch erweisen. Das Herz Jesus wird treu und voll von Liebe sein, das Herz des Petrus (ach! wie bei uns allen) untreu und feige. Jesus bekennt die Wahrheit, Petrus verleugnet sie. Dessen ungeachtet vergisst die Gnade unseres teuren Herrn den armen Jünger nicht; und durch sie gerührt, verhüllt er sein Angesicht und weint bitterlich (V. 66–72).

Kapitel 15

Noch muss sich das Wort des Propheten erfüllen: „Er wird in die Hände der Heiden überliefert werden." Vor ihnen wird Er angeklagt, Sich zum König gemacht zu haben. Das Bekenntnis: dass Er wirklich König sei, musste notwendig seinen Tod herbeiführen. Allein es war die Wahrheit.

Das vor den Hohenpriestern abgelegte Bekenntnis Jesus (Mk 14,61+62) bezieht sich auf sein Verhältnis zu Israel, wie wir in diesem Evangelium schon andere ähnliche Beispiele gefunden haben. Sein Dienst bestand darin, in der Gemeinde Israels zu predigen. Schon hatte Er sich als König, als Emmanuel, dargestellt. Jetzt bekennt Er, was Er für Israel ist: die Hoffnung des Volkes, und was Er hernach sein wird. „Bist du", fragt der Hohepriester, „der Christus, der Sohn des Gesegneten?" (Mk 14,61). Das war nach Psalm 2 der Titel und die herrliche Stellung Dessen, der die Hoffnung Israels war. Allein Jesus fügt in seiner Antwort hinzu, was Er von nun an sein würde, d. h. Er bezeichnet den Charakter, den Er, als verworfen von diesem Volk, anzunehmen im Begriff stand, den Charakter, in dem Er sich dem widerspenstigen Volk zeigen würde. In Ps 8 und Ps 110 sowie in Dan 7 finden wir diesen Charakter mit seinen Ergebnissen, nämlich den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes und kommend auf den Wolken des Himmels. Ps 8 stellt Christus nur auf eine allgemeine Art dar, während Ps 110 und Dan 7 in jener besonderen Weise von dem Messias reden, nach der sich Christus hier ankündigt. Der Vorwurf der Lästerung seitens des Hohenpriesters bedeutete nur die Verwerfung seiner Person; denn was Er sagte, stand in dem Wort geschrieben.

Vor Pilatus legt Jesus nur dann ein gutes Bekenntnis, ein Zeugnis von der Wahrheit ab, wenn die Ehre Gottes es erforderte, und wenn dieses Zeugnis der Macht des Widersachers gegenüberstand. Auf alles Übrige erwidert Er nichts. Er lässt allem seinen Gang, und der Evangelist geht in keine Einzelheiten ein. Dieses Zeugnis

abzulegen war der letzte Dienst, die letzte Pflicht, die Er zu erfüllen hatte; und Er hat es abgelegt. Die Juden geben dem Barabbas, dem Aufwiegler und Mörder, den Vorzug; und Pilatus, horchend auf die Stimme der Volksmenge, die durch die Hohenpriester gewonnen war, überliefert Jesus der Kreuzigung. Der Herr unterwirft sich den Beschimpfungen der Kriegsknechte, die den Stolz und die Unverschämtheit ihres Standes mit der Gefühllosigkeit des Henkers vereinigten, dessen Amt sie verrichteten. Welch traurige Charakterzüge unserer Natur! Der Christus, der zur Rettung der Menschen gekommen, war für den Augenblick in ihrer Gewalt. Er bediente sich Seiner Macht, nicht um Sich selbst zu retten, sondern um andere von der Macht des Feindes zu befreien. Schließlich führen sie Ihn nach Golgatha, um Ihn zu kreuzigen. Dort angekommen, reichen sie Ihm eine betäubende Mischung von Wein und Myrrhen, die Er jedoch zurückweist. Dann kreuzigen sie Ihn mit zwei Missetätern, den einen zu seiner Rechten, den anderen zu seiner Linken, und erfüllen damit (denn das war alles, was sie taten oder tun konnten) bis ins einzelne, was über den Herrn geschrieben stand. Es war die Stunde der Juden und der Priester. Ach! sie hatten den Wunsch ihrer Herzen erreicht; aber sie stellten, ohne es zu wissen, nur die Herrlichkeit und Vollkommenheit Jesus ans Licht. Der Tempel konnte nicht wieder erstehen, ohne in dieser Weise niedergerissen zu werden; und als Werkzeug erfüllen sie die Tatsache, die Jesus angekündigt hatte. Außerdem rettet Er andere und nicht Sich selbst. Das sind die beiden Teile der Vollkommenheit des Todes Jesus im Blick auf den Menschen.

Doch wie auch die Gedanken Christi und seine Leiden von Seiten der Menschen (dieser Hunde, dieser Stiere Basans, Ps 22), sein mochten, so enthielt doch das Werk, das Er zu vollbringen hatte, Tiefen, die weit über diese äußeren Dinge hinausgingen. Finsternis bedeckte die Erde – ein göttliches und mitfühlendes Zeugnis von dem, was mit noch weit tieferen Schatten die Seele Jesus bedeckte, der der Sünde wegen von Gott verlassen war, aber darin ungleich mehr, als zu irgendeiner anderen Zeit, seine unbedingte Vollkommenheit entfaltete. Die Finsternis stellte in einem äußeren Zeichen seine völlige Absonderung von allen äußeren Dingen dar, indem das ganze Werk sich zwischen Ihm und Gott allein vollzog gemäß der Vollkommenheit beider. Wenig von anderen verstanden, trug sich alles zu zwischen Ihm und seinem Gott. Und indem Er noch einmal einen lauten Schrei ausstößt, gibt Jesus seinen Geist auf.

Sein Dienst war vollendet. Was hatte Er noch länger in einer Welt zu tun, in der Er nur lebte, um den Willen Gottes zu erfüllen? Alles war vollendet, und Er verschied notwendigerweise. Ich spreche hier nicht von einer Notwendigkeit in physischem Sinn, denn Er behielt bis ans Ende seine Kraft; aber von der Welt verworfen, gab es in ihr keinen Raum mehr für sein Erbarmen gegen sie. Der Wille Gottes war gänzlich durch Ihn erfüllt. In seiner Seele hatte Er den Kelch des Todes und des Gerichts der Sünde wegen getrunken. Nichts blieb Ihm noch übrig als zu sterben; und Er haucht aus, gehorsam bis ans Ende, um in einer anderen Welt (sei es für seine von dem Leib getrennte Seele oder in Herrlichkeit) ein Leben zu beginnen, wohin das Böse nicht gelangen kann und wo der neue Mensch vollkommen glücklich sein wird in der Gegenwart Gottes.

Sein Dienst war vollendet. Sein Gehorsam fand seinen Abschluss im Tod – Sein Gehorsam und mithin sein Leben, wie Er es inmitten der Sünder zugebracht hatte. Was wäre der Zweck eines Lebens gewesen, in dem kein Gehorsam mehr zu vollbringen war? Im Sterben vollendete sich sein Gehorsam, und so stirbt Er. Der Weg ins Allerheiligste ist jetzt geöffnet, der Vorhang von oben bis unten zerrissen (V. 38). Der heidnische Hauptmann erkennt in dem sterbenden Jesus die Person des Sohnes Gottes. Bis dahin gingen der Messias und das Judentum zusammen; in seinem Tod aber verwirft Ihn das Judentum, und Er ist der Heiland der Welt. Der Vorhang verbirgt Gott nicht mehr. Das war in dieser Beziehung alles, was das Judentum tun konnte. Die Offenbarung der vollkommenen Gnade ist in diesem Kreuzestod auch für den Heiden vorhanden, der anerkannte, dass der Fürst des Lebens, der Sohn Gottes, da war, weil Jesus mit einem lauten Schrei, der das Vorhandensein so vieler Kraft bewies, sein Leben aushauchte. Auch Pilatus ist erstaunt, dass Er schon gestorben sein solle, und er glaubt es nicht eher, bis der Hauptmann es ihm bezeugt. Was den Glauben betrifft, so beunruhigt sich dieser der Gnade und selbst der menschlichen Gerechtigkeit entfremdete Mann wenig um diesen Punkt.

Der Tod entriss Jesus nicht den Herzen jener Schwachen, die Ihn liebten; sie haben vielleicht nicht im Kampf gestanden, aber die Gnade ließ sie jetzt aus ihrer Verborgenheit hervortreten. Es waren jene frommen Frauen, die Jesus nachgefolgt waren und oft für seine Bedürfnisse Sorge getragen hatten, und Joseph, der, obwohl in seinem Gewissen berührt, Ihm bisher noch nicht nachgefolgt war. Die Aufrichtigkeit des Ratsherrn findet in den Umständen nicht einen Anlass zur Furcht,

sondern einen Beweggrund, offen hervorzutreten und sich für Jesus zu erklären. Sowohl er als auch jene Frauen, ermutigt durch das Zeugnis von der Gnade und Vollkommenheit Jesus, beschäftigen sich in gleicher Weise mit dem Leib Jesus. So ist der Körper des Sohnes Gottes nicht ohne jene Dienstleistungen geblieben, die von Seiten der Menschen dem gebührten, der sie soeben verlassen hatte. Übrigens hatte die Vorsehung Gottes sowie sein Werk in ihren Herzen für alles gesorgt. Der Leib Jesus wird in die Gruft gelegt; und nachdem sich die Frauen den Ort gemerkt haben, warten sie das Ende des Sabbaths ab, um ihren Dienst an dem Körper des Herrn zu vollenden.

Kapitel 16

Dieses letzte Kapitel ist in zwei Teile geteilt, eine Tatsache, die oft zu Fragen über die Echtheit der Verse 9 – 20 Anlass gegeben hat. Die Verse 1- 8 erzählen das Ende der Geschichte in Verbindung mit der Wiederherstellung dessen, was in diesem Evangelium immer im Vordergrund steht, nämlich der Beziehungen des Propheten Israels und des Reiches zu dem Volk oder wenigstens zu dem Überrest des erwählten Volkes. Die Jünger und Petrus, den Jesus trotz der Verleugnung seines Herrn (ja, in Gnade gerade wegen dieser Verleugnung) anerkennt, sollten Ihm in Galiläa begegnen, wie Er ihnen gesagt hatte. Dort wurde das Band zwischen Jesus (in der Auferstehung) und den Armen der Herde, die auf Ihn warteten und jetzt allein als das Volk vor Gott anerkannt wurden, wieder angeknüpft. Die Frauen, die am Grab gewesen waren, sagen niemand etwas. Das Zeugnis von dem auferstandenen Christus wurde nur seinen Jüngern, diesen verachteten Galiläern, anvertraut. Die Furcht wurde von der Vorsehung Gottes als Mittel benutzt, um die Frauen zu verhindern, davon zu reden, was sie sonst natürlich getan haben würden (V. 8).

In den Versen 9 – 20 finden wir ein anderes Zeugnis. Die Jünger erscheinen hier nicht als ein auserwählter Überrest, sondern in dem Unglauben, der dem Menschen so natürlich ist. Die Botschaft wird in die ganze Welt gesandt. Maria Magdalene (ehemals von sieben Teufeln besessen, die bedingungslose Sklavin dieser schrecklichen Macht), ist beschäftigt, den Gefährten Jesus die Kunde von seiner Auferstehung mitzuteilen. Danach erscheint ihnen Jesus und gibt ihnen ihren Auftrag mit, den Worten: „Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium *der ganzen Schöpfung*!“ Es ist nicht länger mehr im Besonderen das Evangelium des Reiches. Wer irgend in der ganzen Welt an Christus glauben und sich durch die Taufe Ihm anschließen würde, sollte *errettet*, wer aber nicht glaubte, sollte *verdammt* werden. Es handelte sich jetzt um Errettung oder Verdammnis, für den Glaubenden um Errettung, für den, der die Botschaft abwies, um Verdammnis. Weigerte sich

indes jemand, obwohl er von der Wahrheit überzeugt war, sich den Jüngern im Bekenntnis des Herrn anzuschließen, so würde sein Fall umso schlimmer sein. Darum heißt es: „Wer da glaubt und getauft wird."

Zeichen der Macht sollten die Gläubigen begleiten, und sie selbst würden vor der Macht des Feindes bewahrt bleiben. Das erste Zeichen sollte ihre Gewalt über die bösen Geister sein, das zweite der Beweis jener Gnade, die die engen Grenzen Israels überschritt, indem sie sich an die ganze Welt richtete: sie sollten in verschiedenen Sprachen reden. Ferner sollte hinsichtlich der Macht des Feindes, die sich darin offenbart, dass sie Böses zufügt, Schlangengift und anderes Tödliche keine Wirkung auf sie haben, und die Krankheiten würden der ihnen übertragenen Gewalt weichen. Mit einem Wort, die Macht des Feindes über den Menschen sollte gestürzt und die Gnade gegen alle Menschen verkündigt werden.

Nachdem Jesus ihnen in dieser Weise ihren Auftrag gegeben hat, fährt Er gen Himmel und setzt sich zur Rechten Gottes, an den Platz, von wo diese Macht ausgehen wird, um zu segnen, und von wo Er wiederkommen wird, um die Armen der Herde in den Besitz des Reiches zu setzen. Mittlerweile nehmen die Jünger seinen Platz ein, indem sie den Bereich ihres Dienstes bis zu den Enden der Erde ausdehnen; und der Herr bestätigt ihr Wort durch die ihnen folgenden Zeichen.

Vielleicht wird der Leser denken, dass ich mich in den Betrachtungen über Markus sehr wenig bei den Leiden Christi aufgehalten habe. Nie wird dieser Gegenstand erschöpft werden; er ist so unendlich, wie die Person und das Werk Christi sein müssen. Gott sei dafür gepriesen! Jedoch verfolge ich den Gedankengang, den das Evangelium mir darbietet; und es scheint mir, dass Markus, im Blick auf die Kreuzigung Jesus, vornehmlich an die Erfüllung seines Dienstes denkt. Sein Hauptgegenstand war der Prophet. Er musste seine Geschichte notwendig bis zu ihrem Ende führen; und so besitzen wir in einer gedrängten Erzählung ein höchst vollständiges Gemälde von den Begebenheiten, die das Lebensende des Herrn kennzeichnen – ein Gemälde von dem, was Er als Diener seines Vaters vollbringen musste. Dieser Ordnung des Evangeliums bin ich gefolgt.